Dreißig Jahre Landwirtschaft in Thüringen.

Ein Rechenschaftsbericht

als Zeitbild landwirtschaftlicher Bestrebungen

gewidmet

allen Mitarbeitern am Werke praktischer Förderung der Landwirtschaft und Denen, die seine Freunde sind,

von

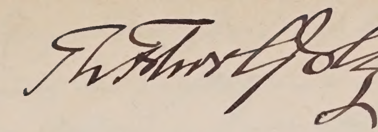
Ökonomierat Dr. H. Franz.

Im Buchhandel durch Hermann Böhlaus Nachfolger.

Preis 50 Pfennig.

Der Ertrag ist zum Besten des Raiffeisen-Denkmals bestimmt.

1900.



Herrn Geh. Reg. Rath Prof. von der Goltz zur Erinnerung an verflossene Jahre gemeinsamer Arbeit in freundschaftlicher Verehrung überreicht von H. Franz
Weimar im März 1908

Dreißig Jahre Landwirtschaft

in Thüringen.

(mein Schwanenlied!)

Ein Rechenschaftsbericht

erstattet

an das Großh. Sächs. Staatsministerium, Departement des Innern.

Als Zeitbild landwirtschaftlicher Bestrebungen

gewidmet

allen Mitarbeitern am Werke praktischer Förderung der Landwirtschaft und Denen, die seine Freunde sind,

von

Ökonomierat Dr. H. Franz.

Im Buchhandel durch Hermann Böhlaus Nachfolger.

Preis 50 Pfennig.

Der Ertrag ist zum Besten des Raiffeisen-Denkmals bestimmt.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Inhalt.

Demnächst erfüllt sich ein Zeitraum von dreißig Jahren, seitdem ich zu einem Werke der Förderung der Landwirtschaft in das Großherzogtum Sachsen berufen worden war, in das ich dann am 15. Oktober 1870 eintrat. Es war um die Zeit des Ausbruchs des großen Krieges, da in den Rheinlanden alles stockte und ich aus meiner Stelle an der akademisch eingerichteten landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Worms, die, eine der frühesten im Liebig'schen Geiste, damals in hoher Blüte stand, zeitweilig frei wurde. Das Anerbieten aus Weimar, in die Stelle eines Wanderlehrers einzutreten, kam mir als ein passendes und wie ich annehmen durfte, lehrreiches — Zwischenerlebnis willkommen, ohne daß ich an eine dauernde Stellung dabei gedacht hätte. Doch schon im Jahre 1871 fügte es sich, daß das Sekretariat der landwirtschaftlichen Centralstelle frei und mir übertragen wurde. Nach meiner Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse in allen anderen deutschen Staaten mußte hier eine Entwickelung unausbleiblich sein, in und mit der ein freudiges Schaffen auch auf längere Dauer seinen Boden und vielleicht Befriedigung finden konnte, zumal ich auch bereits hatte sehen können, was es im Großherzogtum auf dem Gebiete zu thun gab. Den Blick mehr auf diese Entwickelung als nach außen zu richten, wohin mir mehrfach schöne Veranlassungen geboten waren, wurde mir ein weiterer Ansporn zu teil, als schon bald meine Besoldung und Reisekosten auf die Großherzogliche Staatskasse übernommen wurden, nachdem schon sichtbare Erfolge meiner Thätigkeit so schnell zu Tage getreten waren. Dazu kam noch, daß schon Ende 1871 der damalige Vorsitzende der Landwirtschaftlichen Centralstelle, Hofrat Stöckhardt, die von ihm begründete „Landwirtschaftliche Zeitung für Thüringen" mir übertragen hatte.

Das mir so von allen Seiten, nicht am wenigsten aber auch von seiten der Bevölkerung, entgegengebrachte Vertrauen gab mir Mut und Freude an der Thätigkeit, und ich sah bereits einen Einfluß auf die Entwickelung der thüringischen Landwirtschaft von dieser Thätigkeit ausgehen, der ein immer fruchtbarerer zu werden versprach.

Die ganze Aufgabe war von allem Anfang als eine Vertrauensmission von seiten der hohen Behörden behandelt worden; Erfahrungen und Vorbilder waren in Thüringen nicht bekannt; das Institut landwirtschaftlicher Wanderlehrer war überhaupt noch ziemlich neu und, wegen öfterer Anstellung nicht genug Erfahrener, nicht überall eingeschlagen; für eine Verbindung von Thätigkeiten, wie sie nun hier vorlag, waren vollends ohne weiteres übertragbare Muster nicht vorhanden. Man mußte seine Erfahrung selbst machen. In dem ganzen Werden der Dinge lag es naturgemäß, daß mit dem Fortschreiten der von der landwirtschaftlichen Centralstelle entwickelten Thätigkeit sich die Schwerpunkte auch derjenigen des Sekretärs allmählich mehr und mehr von den Vorträgen ab auf diese Seite verlegten, zumal auch die Aufwände an Zeit und Zersplitterung für die inzwischen so ziemlich auf das Vierfache von ehedem entwickelte Zeitschrift ihren Mann forderte.

Das Büreau der Centralstelle ist im Laufe der Zeit zum Mittelpunkte für fast alle landwirtschaftliche Angelegenheiten, zum Versammlungslokal für viele Ausschuß- und Sonderberatungen geworden und hat Landwirten und Vereinsvorständen gegenüber fast den Charakter einer öffentlichen Auskunftsstelle angenommen. Eine ziemlich vielseitige litterarische Thätigkeit des Sekretärs ging nebenher; sie war, obwohl nicht direkt amtlich, doch auch vom Amte zum großen Teile gar nicht trennbar, weil von ihr in vielen Stücken der Erfolg der eingeleiteten Unternehmungen und Bestrebungen abhängig war, oft es galt, Ideen und schwierigere Fragen in Fluß zu bringen und zu klären, falsche Ansichten abzuwehren und selbst schwerere Anfeindungen und Kontroversen, die keinem ernsten Streben nach Tüchtigem erspart bleiben, zu schlichten.

Bei einer so gearteten Thätigkeit und Entwickelung, die dankenswerter Weise stets von dem Vertrauen der höchsten Behörde getragen war, wird man es ganz natürlich finden, wenn am Ende eines größeren geschlossenen Zeitraums ihr Träger das Bedürfnis fühlt, dem hohen Staatsministerium wie dem Lande eine übersichtliche Gesamtrechenschaft abzulegen.

Zwar ist in analogen Stellen eine derartige Rechenschaftslegung nie üblich gewesen; aber auch nie war es so wie in diesem Falle geschehen, daß der Träger dieser Thätigkeit Schritt für Schritt die Anerkennung des Bedürfnisses hat erwirken und damit nach außen hin das Werden der Dinge in gleicher Weise mit seiner Person hat decken müssen. Erinnere ich mich doch lebhaft jener früheren Zeit, wo man selbst an hohen Stellen der Auffassung war, für das Sekretariat der Centralstelle sei weniger eine wissenschaftlich und fachmännisch, als eine büreaukratisch gebildete Kraft, die es im Nebenamt mache, geeignet, und war doch auch späterhin noch in einer Landtagsverhandlung Verwahrung dagegen eingelegt worden „eine neue Stelle zu schaffen"; was man verwilligte, sollte verwilligt werden „nur in Ansehung meiner persönlich erfolgreichen Thätigkeit". Während ich selbst in späteren Jahren in städtischen und Beamtenkreisen noch oft der Frage begegnet bin: „ja was thun Sie eigentlich; wessen ist Ihres Amtes?", wird, Wer nach mir kommt, nicht nur in ein fertig gebautes Haus eintreten, sondern draußen in Land und Stadt wird man auch wissen, was in diesem Hause gethan wird; man wird auch hier kein Wort mehr darüber zu verlieren haben, daß in diese Stelle eine vollwertig sie ausfüllende wissenschaftlich gebildete Kraft berufen werden muß, die nicht erst Holz schlagen muß zur Errichtung einer Arbeitsstätte, sondern frisch und fröhlich in die volle Arbeit treten wird. Ich aber erachte diese Rechenschaft noch als meine letzte Obliegenheit am Bau dieser Werkstatt, in der es mir vielleicht vergönnt sein mag, trotz eines allbekannten ernsten Augenleidens noch manches Jahr freudig zu schaffen.

I.

Die Wander-Lehrthätigkeit.

Allgemeines über Art und Wirkung dieser Thätigkeit in der ersten Periode.

Bei meinem Eintritt in das Großherzogtum kam mir zu statten, daß ich früher schon längere Zeit in einem geographischen Gebiete, dem Regierungsbezirk Coblenz, als Wanderlehrer gewirkt hatte, welches auf engem Raum überaus verschiedene Boden-, klimatische und wirtschaftliche Verhältnisse darbietet. Es war dies eine gute Schule gerade für diesen Beruf. Das Stadium „akademischer Vorträge“ das jeder junge Wanderlehrer überwinden muß, konnte mir nicht mehr gefährlich werden; ich war gewohnt, da praktisch einzusetzen, wo es etwas zu thun gab, und zu dem Behufe stand mir durch die gewonnene Übung eine rasche und sichere Kritik gegebener Verhältnisse und ein schneller Überblick zur Seite. Ich hatte — teils auch schon durch Vergleichungen aus meinen noch früheren Stellungen — gefunden, daß die Mängel und Übelstände der landwirtschaftlichen Praxis im Klein- und Mittelbetrieb, dessen Zurückbleiben hinter den Erkenntnissen der Wissenschaft und hinter der Praxis der „Vorgeschrittenen“ im Grunde überall dieselben sind, nur aber im einzelnen bald mehr bald weniger in die Erscheinung treten und wohl auch modifiziert werden durch örtlich wechselnde physische Verhältnisse. Mit dieser Erkenntnis aber hatte ich zugleich gelernt, an jedem Orte meine Aufmerksamkeit auf bestimmte Punkte zu richten und die Einzelwahrnehmungen schnell und sicher in Beziehung zu einander und zu den gegebenen Verhältnissen zu bringen, die ich überall von Grund aus zu erforschen suchte. Allerwege nahm ich mit Unterstützung intelligenter Ortsangehörigen Orts-, Stall- und Flurbesichtigungen vor, denen sich stets zahlreiche Landwirte anschlossen und bei denen es an Unterhaltungsstoff nicht fehlte. Was mir an einem Orte am meisten in die Augen sprang, das war bei meiner ersten Rundreise im Großherzog-

tum in der Regel das Thema meines ersten Vortrags, und Stoff dieser Art gab es überall in Hülle und Fülle.

Es war diese Methode unter damaligen Verhältnissen in dem von populär-wissenschaftlichen Anregungen auf diesem Gebiete fast noch unberührten Thüringen, wo man für ein akademisches Thema absolut kein Verständnis gehabt haben würde, gewiß die einzig richtige, ja die einzig mögliche, um praktisch zu nützen, ein geringschätziges Lächeln auf so vielen Lippen über „gelehrten Kram" in die gespannteste Aufmerksamkeit umzukehren und das Bewußtsein der Menge gegenüber eingewurzelten Schäden, die man für unabänderlich Gegebenes erachtete, aufzurütteln. In den geschlossenen, gewöhnlich anderthalbstündigen ersten Vorträgen wurden in der Regel die bei den vorhergegangenen Besichtigungen gemachten Wahrnehmungen zunächst zu einem Gesamtbilde kurz zusammengefaßt und wurde dann ein einzelner Gegenstand, über den vorher Vereinbarung mit den Notabeln getroffen war, herausgegriffen und thunlichst unter formeller Vermeidung örtlicher Beziehungen allgemein wissenschaftlich behandelt. Von einer eigentlichen Diskussion nach dem Vortrag war in der ersten Zeit selten die Rede, wohl aber war gewöhnlich des Fragens kein Ende und wurden damit weitere Themata angeschnitten, deren Erörterung sich äußerst fruchtbar gestaltete, so daß gewöhnlich erst nach vier- bis fünfstündiger Dauer diese Versammlungen geschlossen werden konnten. So war jede solche Versammlung ein Ereignis für den Ort und die Umgebung, das lange nicht zur Ruhe kommen konnte, denn eine große Menge von Diskussionsstoff war allenthalben in die Bevölkerung geworfen, den diese nun in ihrer Art weiter verarbeitete. „Ihr Vortrag war noch über Jahr und Tag das Ortsgespräch" und dergleichen Reden konnte ich späterhin oft vernehmen. Es gab mitunter Leute, die mir eine Woche lang von Ort zu Ort, wo Vorträge gehalten wurden, folgten.

Daß späterhin in fast allen Dingen, worin dem örtlichen Brauch Zuwiderlaufendes angeregt worden war, allerlei Einwendungen erhoben wurden, war sehr natürlich und stets ebenso willkommen wie vorausgesehen. . . Durch Einreden wurde das Interesse richtunggebend aufgefrischt und man konnte jetzt tiefer auf das eingehen, was interessierte, ohne ertötende Systeme zu entwickeln.

Im ganzen fand ich, entgegen den Voraussagungen, die mir bei meinem Antritt von vielen Seiten wohlmeinend gemacht waren, in Thüringen ein sehr zugängliches und dankbares Publikum; oftmals machte sich am Schlusse der Versammlungen, bei denen häufig die Säle zu klein

waren, die Stimmung in begeisterten Ovationen Luft, die mich beim Aufbruch begleiteten: jeder wollte noch die Hand reichen und seinen Dank bekunden; viele folgten oft zum nächsten Versammlungsort. Nicht selten wurden zu meinem Empfang örtliche Festlichkeiten veranstaltet, die Säle geschmückt. „Es ist uns Bauern eine Sonne aufgegangen, die uns neues Licht bringt“, schrieb in überschwänglicher Stimmung ein älterer Landmann nach meiner ersten Versammlung in Orlishausen. Wenn auch solche aus dem vollen naiven Herzen des Volkes gekommene, derb übertreibende Äußerungen stets zu einem Lächeln nötigten, so lag doch auch wieder für mich etwas Ermutigendes darin; sie sagten mir, daß ich nicht nur sachlich den Nagel auf den Kopf, sondern auch den Hörern gegenüber den rechten Ton getroffen hatte, um Nützliches zu wirken.

In unendlich vielen Zeitungsartikeln, wenn auch oft sehr ungeschickter Art, wurde über die neue Einrichtung, über die Versammlungen und Vorträge berichtet, so daß der unausgesetzten urwüchsigen Reklame mir bald zu viel wurde, um so mehr, da in der sachlichen Wiedergabe aus meinen Vorträgen fast stets fatale Ungenauigkeiten hätten berichtigt werden müssen. So kam ich sehr bald dazu, um Unterlassung der Berichte, teils durch Einbenehmen mit den Zeitungen, zu bitten. Doch genug war hinausgekommen und kam noch immer hinaus, daß ich zahlreiche Anträge auch von außerweimarischen landwirtschaftlichen Vereinen erhielt, die zum Teile zu erfüllen ich im Interesse meiner ganzen Aufgabe, und wäre es nur zur gründlicheren Kenntnis von Land und Leuten gewesen, erachten mußte. Im Jahre 1876 folgte ich, mit Genehmigung, einem Ansuchen der Herzoglich Gothaischen Regierung wegen Abhaltung eines größeren Vortragscyklus im Herzogtum Gotha, der 1878 wiederholt wurde. So war ich bald mit der Landwirtschaft in ganz Thüringen in Berührung gekommen und ein schöner Beweis von der Zugänglichkeit und Dankbarkeit der thüringischen Bevölkerung für nützliche Anregungen ist es, daß, angeregt von den Rudolstädtischen Vereinen, schon nach kaum dreijähriger Thätigkeit mir die landwirtschaftlichen Vereine des Großherzogtums Sachsen und des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt ein wertvolles Zeiß'sches Mikroskop mit einer in silberne Platte gravierten Widmung zum Geschenk machten, das mir in großer Versammlung zu Dornburg überreicht wurde.

Daß neben diesen und anderen erfreuenden und ermutigenden Erfahrungen im Laufe der Zeit vereinzelt auch herabdrückende und zum Teil recht bedauerliche Wahrnehmungen zu machen waren, kann nicht befremden; nur unnatürlich wäre deren Ausbleiben gewesen. Eine öffentliche Thätigkeit, ohne positive Autorität, die auf die Verbesserung bestehender Zustände

gerichtet ist, kommt unfehlbar auch mit allerlei örtlich einflußreicher Kleingeisterei in Berührung, und wehe ihrem Träger, wenn neben allem Guten und Tüchtigen, was er geschaffen, er in der Verfolgung sachlicher Ziele unbewußt einmal der Eitelkeit eines Ortsklugen oder gar einem persönlichen Interesse eine Kränkung zugefügt haben sollte. Das wird dann zeitlebens nicht vergessen und geht in Gehässigkeiten über. Und doch sind derartige unfreiwillige Berührungen absolut nicht auszuschließen, wenn man, feste Ziele im Auge, auch noch so vorsichtig dahinschreitet. Doch im ganzen kann ich sagen, daß Vorkommnisse dieser Gattung mir nur ganz vereinzelt bewußt geworden sind, und wenn auch örtlich und zeitlich unangenehm, doch dauernd nachteilig auf meine Thätigkeit nicht haben einwirken können, zumal diese doch stets auch getragen war von dem Vertrauen der Großherzoglichen Staatsregierung und deren Schutz genoß.

Der sachliche Inhalt der Vorträge.

In der ganzen Natur der Aufgaben eines Wanderlehrers jener Zeit lag es, daß die Vorträge stofflich sehr vielseitig sein mußten. Örtliche und zeitliche Verhältnisse und Zustände, oft auch ausgesprochene Wünsche und endloses Fragen nach den ersten Hauptvorträgen in den Versammlungen bestimmten den zu behandelnden Stoff. So gab es denn kaum eine Frage des landwirtschaftlichen Betriebs in allen seinen Verzweigungen, die nicht im Laufe der Zeit Gegenstand eines Vortrags oder einer sachlichen Beleuchtung hier oder dort gewesen wäre. Sehr häufig auch wurden Fragen aus dem ländlich-socialen, aus dem genossenschaftlichen und wirtschaftspolitischen Gebiete behandelt, soweit das letztere Lebensfragen der Landwirtschaft berührt. Der Wanderlehrer mußte sich auf allen Gebieten der Landwirtschaft und ihrer Wissenschaften sicher zeigen; er mußte stets gewärtig sein, daß Gebildete aller Stände, insbesondere Beamtete, Ärzte, Tierärzte und wissenschaftlich gebildete Landwirte an den Versammlungen teilnahmen. Keineswegs war aber diese Art von Vielseitigkeit Programm, sie stand nur im Dienste eines solchen. Befriedigen mußte ich nach allen Seiten, doch war sorgfältig die Klippe einer flachen Alleswisserei zu vermeiden. Ich hatte mein festes Programm und jede Einzelfrage, die an mich herantrat, wurde entweder im Sinne dieses Programms behandelt oder sonst auf allgemeinere Gesichtspunkte zurückgeführt und als Teil von einem Ganzen beleuchtet, um nicht in die Bahnen unwissenschaftlicher Ratgeberei zu gelangen. Wurde z. B. die Frage wegen der gelben Wucher-

blume aufgeworfen, so konnte die Folge nur ein Vortrag über die Natur der Unkräuter und die allgemeinen Mittel ihrer Bekämpfung sein; eine Frage wegen Nichtgedeihens der Tiere konnte je nach Umständen nur einen Vortrag über Behandlung und Aufzucht des Jungviehes, oder über die Luft im Stalle, die Verseuchung des Stallbodens oder über giftige Wiesenkräuter, über Wiesenpflege u. s. w. auslösen, an dem wieder ein jeder Interesse nehmen konnte.

Was nun

Mein Programm

selbst betrifft, so war dies allerdings von Hause aus ein umfassendes. Ich fand auf allen Gebieten des landwirtschaftlichen Betriebs auf Weg und Steg Mängel und Übelstände, eingewurzelte schädliche oder nicht mehr zeitgemäße Gebräuche, die zum großen Teil in der unlösbarsten Verkettung untereinander standen und daher einzeln betrachtet wirksam gar nicht zu bekämpfen waren. Fand ich z. B. in einer Gegend, daß man nach den Begriffen der modernen Kultur unvernünftig große Mengen Samen auf den Acker streute, so lag dieser Fehler gewiß nicht allein in einer falschen Beurteilung des örtlichen Bedürfnisses, die man einfach ganz hätte abstellen können, er war vielmehr tiefer zu suchen; die nächste Ursache war — abgesehen vom Klima etwa — die allgemeine Bodenarmut, diese aber lag wieder in der schlechten Anlage der Dungstätten und der schlechten Behandlung des Düngers, und die häufige Düngerarmut wiederum lag gewöhnlich an der Sucht, zu viel Vieh zu halten, noch mehr aber an einem zu geringen Futterbau und an schlechten Fruchtfolgen.

Ich führe als charakteristisch nur dieses eine Beispiel von Verkettungen an; an ungezählten, auf den ersten Blick nicht minder merkwürdigen Erscheinungen, Schäden und Übelständen im Einzelnen läßt sich dieselbe Wahrnehmung machen, daß sie nicht an sich allein durch ein Rezept oder durch einen wissenschaftlich aufgeputzten guten Rat bekämpft werden können, vielmehr in Abhängigkeit von tiefer liegenden Übeln stehen, und daß gerade die tiefsten dieser Übel, da wo sie noch vorkommen, wieder unter sich verkettet sind, also, daß ein Ratgeber, der nur jene Übel, große und kleine, im einzelnen sehen und bekämpfen wollte, in seinem Erfolge ziemlich steril bleiben müßte.

In dieser Erkenntnis des Zusammenhanges der Dinge und der daraus folgenden außerordentlichen inneren Schwierigkeit das zu heben, was oberflächliche Kritiker so leichtflüssig und geläufig den „Schlendrian der Bauern“ zu nennen pflegten, war ich von Anfang an darauf vorbereitet,

daß trotz aller verständnisvollen Aufnahme meiner Vorträge die thatsächlichen Erfolge nur sehr langsame würden sein können, und daß, um im größern Stile überhaupt etwas zu erzielen, wenige Kernbestrebungen, die die Fundamente des landwirtschaftlichen Betriebs bilden, in den Mittelpunkt meiner ganzen Berufsaufgabe zu stellen waren.

Diese wenigen Kernbestrebungen waren folgende:

I. Auf dem Gebiete des Ackerbaues und des Düngerwesens:

1. Die Hinwirkung auf Verbesserung der Dungstätten und Jauchenbehälter; bessere Düngerbehandlung.
2. Hinwirkung auf die Separation.
3. Verbreitung des Verständnisses für die künstliche Entwässerung kaltgründiger Ländereien.
4. Würdigung und Vermehrung des Feldfutterbaues unter Einschränkung der zu einseitig ausgedehnten Getreideflächen.
5. Zu diesem Behuf und als billigstes Mittel einer höheren Feldkultur: die Einführung besserer Fruchtfolgen.

Erst in weiterer Linie standen mir dann:

a) Verbreitung der wichtigsten Kenntnisse vom Pflanzenleben, der Pflanzenernährung und von der künstlichen Düngung.
b) Das Wichtigste über Bodenkunde und Bodenuntersuchung, Ackergare und Bodenbearbeitung; Maschinenwesen; der gesamte Kampf gegen die Unkräuter, rationelle Pflege der Wiesen; das große Gebiet der Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschädlinge.

Auf diesem breiten Grunde konnte dann in späteren Jahren mit der Wissenschaft und Erkenntnis der Zeit fortschreitend zur Behandlung der Tagesfragen übergegangen werden, wie z. B. über den jeweiligen Stand der verschiedenen Kunstdüngerfragen, über Samenwechsel, Samenzucht und Samenveredelung, den Zuckerrübenbau, die Erzielung hochwertiger Braugersten und alle die ungezählten Fragen ähnlicher Art, wie sie gerade das zeitliche Interesse in Anspruch nahmen. Einen hervorragenden Anteil daran hatten stets die Fragen der Organisation des Feldbetriebs, auf die an anderer Stelle zurückzukommen sein wird.

II. Auf den Gebieten der Tierzucht und Tierhaltung.

1., 2. und 3.: Die Verbesserung des Zuchtstierwesens!
4. Aufzucht der Kälber; Ernährung und Erziehung des Jungviehes
5. (speziell im Eisenacher Kreis) Beseitigung des wilden Weidegangs der Rinder, Durchführung der Stallfütterung.
6. Bekämpfung des unseligsten Mischmaschs in der Rindviehzucht, der infolge planloser Verbesserungsversuche früherer Zeiten vor-

gefunden wurde; Verdrängung des charakterlosen Landviehes der meisten Bezirke durch Masseneinführung einer urkräftigen, leistungsfähigen Rasse; damit Vereinheitlichung der Zuchtrichtung in den einzelnen Bezirken.

Erst in weiterer und teils in der Nebenlinie standen dann:

a) Die Wissenschaft der modernen Ernährungs- und Fütterungslehre, die Wissenschaft der Züchtungslehre, Maßnahmen der Gesundheitspflege der Haustiere, ferner

b) angemessene Verminderung der Schafzucht.

Die höchsten Ziele der Tierzucht, so besonders die Heranbildung einzelner Bezirke zu Zuchtgebieten für den lukrativen Zuchtviehverkauf, wurden auch hier selbstverständlich erst in den späteren Jahren aufgestellt und nachdrücklich verfolgt, ebenso wie auch den stets wechselnden Zeitfragen und den Fortschritten der Fütterungslehre u. s. w. stets Rechnung zu tragen war.

Dieses allgemein gehaltene Skelett meiner Kernziele, das schon in meinem ersten Reisebericht*) in fast ganzer Vollständigkeit entwickelt worden war, kennzeichnet den wesentlichsten Inhalt meiner Bestrebungen, die im Laufe meiner Thätigkeit in etwa 1200 Versammlungen nnd weit über 2000 Einzelvorträgen zum Ausdruck gebracht wurden. In den mannigfaltigsten Formen und von unzähligen Einzelfragen ausgehend, richtete sich der größte Teil der Vorträge auf irgend einen Punkt dieses Programms, dem sich aber unvermeidlich noch eine Fülle von sonstigem Material angliederte. Unter diesem erwähne ich nur die nebenbei stets in Wort und That geförderten Bestrebungen des ländlichen Genossenschaftswesens (Druschgenossenschaften, ländliche Darlehnskassen, Molkereigenossenschaften), ferner die derzeitigen Bestrebungen für die Getreidezölle, dann solche auf dem ländlich-socialen Gebiete, dem der Wohlfahrtspflege auf dem Lande und endlich die ungezählten Fragen der landwirtschaftlichen Praxis und ihrer Nebenzweige, die innerhalb des Hauptprogramms keinen Raum hatten, aber doch nach Zeit und Umständen von Bedeutung waren.

Was die zeitliche Verteilung der von mir gehaltenen Vorträge betrifft, so ist schon oben gesagt, daß deren weitaus größte Zahl in die früheren Jahre fiel, während späterhin die Schwerpunkte meiner Thätigkeit mehr

*) Jena, Otto Deistungs Buchhandlung. April 1871.

und mehr sich in das Büreau verlegten. Doch kann ich nicht unterlassen, auch die physiologische Notwendigkeit eines derartigen Wandels darzuthun.

Es war, hingesehen auf das oben entwickelte Programm, gewiß eine glückliche Fügung, daß mir schon frühe neben dem bloßen Wort im Vortrage auch der Einfluß zur Seite stand, der sich mit dem Sekretariat der Centralstelle und mit der Zeitschrift verbindet. Ebenso wie rein sachlich, war dieses aber auch in persönlicher Hinsicht von Bedeutung: erst die Übernahme dieser Geschäfte konnte eine Grundlage für mein Bleiben wie für den dauernden Erfolg bilden. Ungeachtet der begeisterten Aufnahme meiner Vorträge in allen Landesteilen, und ungeachtet des unerschöpflichen Materials, das zu bearbeiten, der großen Ziele, die zu erstreben waren, habe ich mir doch nie verhehlt, daß in allen solchen Dingen auch der Reiz der Neuheit mitwirkt, und war vollkommen darauf eingerichtet, daß eine so forcierte Vortragsthätigkeit, wie ich sie in den ersten Jahren ausübte, wo es vorkam, daß ich in einer Woche in acht Versammlungen, ja sogar an einem Tage in drei Versammlungen sprach, ganz abgesehen von der physischen Möglichkeit, auch vor dem Interesse der Hörer nicht dauernd auf derselben Höhe bleiben konnte. Ja noch mehr: die Erfahrung lehrt, daß ein und derselbe Redner, sei er wer er wolle und auf welchem Gebiete immer, nicht in zu rascher Folge an denselben Ort wiederkehren darf, ohne das Interesse bedenklich zu verflachen. Bei der schon oben angedeuteten großen inneren Schwierigkeit eines jeden landwirtschaftlichen Fortschrittes kann es sogar schon bedenklich sein, in kurzer Folge überhaupt zu viel Neues anzuregen; es kann dann eine Anregung mit der andern verflachen. Gut Ding will überall Weile haben, und man muß, da wo die Zustände noch zurückgeblieben erscheinen, zufrieden sein, wenn man erzielt, daß die Leute sich mit den gegebenen Anregungen unterhaltungsweise weiter beschäftigen, soll dieser Eindruck nicht zu bald durch andere Eindrücke verwischen, und niemals darf man hoffen, daß in solchen Dingen, die entweder viel Geld kosten oder die einen Bruch mit eingelebten verwickelten Weisen bedeuten, ein enthusiastisch aufgenommener Vortrag alsbald schon Neuerungen einleite. Nach dem Rausche der Begeisterung soll es zur That gehen; da aber zeigen sich erst die pekuniären oder die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der begeisterte Hörer von gestern sagt sich dann zu leicht, daß ihm all das Reden doch nichts nützen könne; er prallt kleinmütig vor der ersten Schwierigkeit zurück, weil er nicht vermag die Dinge im Zusammenhang zu erfassen, und verwirft mit dem ersten fehlgehenden Mittel auch zugleich das Ziel.

Im Wesen dieser Dinge — nicht in der vermeinten Schwerfälligkeit der Bauern — liegt es, daß alle solche Anregungen nur unendlich langsam

wirken; sie müssen immer und immer wieder neuen Anstoß erfahren, es muß immer und immer wieder an all den einzelnen Punkten gehebelt und gelockert werden, die erst in ihrem Zusammenhange nach dem Ziele hin verrückbar sind, um so mit der Zeit endlich einen sichtbaren Ruck verzeichnen zu können. Aber oft wiederholte Anregungen auf dasselbe wichtige Ziel hin aus demselben Munde werden zuletzt als einseitig empfunden; es kommt die Zeit, wo dieselben Wahrheiten auch von Andern und wieder Andern gesagt werden müssen;

> denn nur beschränkt ziehen sich die Grenzen des fast unermeßlichen Gebietes der Landwirtschaftslehre, da wo das mit feurigen Rossen bespannte Gefährt der Wissenschaft schon vor dem untersten Berge zum Stillstand verdammt ist.

Was wollen die schönen Lehren vom Kunstdünger da, wo man noch nicht gelernt hat, den natürlichen Dünger zusammenzuhalten; was wollen diese Lehren oder die von unsern „reichtragenden" Samenvarietäten und noch viele andere da, wo noch der Bannfluch schlechter Fruchtfolgen über den Landen und über den Geistern lagert, oder wo oft ganze Fluren kalten Bodens nach Entwässerung verlangen, wo gar noch die Felder im unseligen Gemenge liegen; was wollen sie hier, alle jene rosigen Lehren von den modernen Wirtschaftsweisen, die von der Tiefkultur, von der Kraft- und Kapitalwirtschaft! Sie sind den Leuten zum größten Teil gelehrter Schwall, oder kosten sie ihr schönes Geld, mit dem sie sich Enttäuschungen kaufen, weil sie praktisch auf noch unreifen Boden fallen. Da muß immer wieder und wieder an denselben erst grundlegenden Punkten eingesetzt werden und erst nach dem allmählichen Hinwegräumen dieser untersten Mauern und Dämme gelangen wir zu der freien Höhe, von da aus erst richtige Verwendung hat, was die moderne Wissenschaft und Praxis aus ihrem Füllhorn über die Lande schüttet.

Das Arbeitsfeld ist, alles in allem, also ein zunächst um so beschränkteres, je weniger die untersten Schwierigkeiten einer großen Entwickelung noch hinweggeräumt, je primitiver die Zustände sind, und daß dieselben in Thüringen um jene Zeit recht primitiver Art waren, darf heute wohl ohne Bedenken ausgesprochen werden. Ein ziemlich getreues Bild von den landwirtschaftlichen Verhältnissen gab mein schon oben erwähnter erster Bericht (1871), der seiner Zeit zwar viel Aufregung und den Zorn Einzelner erregt hatte, die sich als Beschützer und Verteidiger der lokalen Kulturzustände berührt fühlten; doch waren die Ausführungen sachlich so unantastbar, daß ernstere Anfechtungen des Berichts nicht angingen.

Nach den ersten Jahren einer überaus angestrengten Reisethätigkeit war das ganze Land mit Beziehung auf landwirtschaftliche Kultur in eine lebhafte Bewegung gebracht. Das oben dargelegte Kernprogramm war in allen Landesteilen und an vielen Enden angeschnitten, und die einzelnen Anregungen machten ihre Runde durch die Zeitungen, wurden weiter erörtert von Ort zu Ort. Nun galt es, das Angeregte in ruhigerem Tempo zu vertiefen, zu befestigen, aber auch ihm Zeit zur Bewurzelung zu lassen, damit die wachsende Erkenntnis allmählich sich in fruchtbare That umsetzen konnte. Daß sich auf diesen Gebieten nichts gewaltsam erstürmen läßt, zeigt die Thatsache, daß das mehr erwähnte Programm von Kernbestrebungen, in ganz Thüringen machtvoll eingeleitet, wohl schöne, zum Teil leuchtende Erfolge zur Reife gebracht hat, doch erfüllt auch heute, nach 30 Jahren, noch nicht ist. Noch lange Zeit werden diese selben Bestrebungen, wenn auch einzelnes ausscheiden mag, das Programm für die Förderung der praktischen Landwirtschaft bleiben müssen, zumal mit der fortschreitenden Entwickelung sich auch die Ziele weiter hinausstellen.

Mit der Übernahme des Sekretariats der Centralstelle war die volle äußere Notwendigkeit zu einer immer weitergehenden Einschränkung der Vortragsthätigkeit gegeben, die um die gleiche Zeit aber, wie ich gezeigt habe, auch ein inneres Bedürfnis war. Mein Arbeitsprogramm war zugleich ein Lebensprogramm geworden und ein großer schwieriger Bau. Der Bauriß war zum mindesten in seinen einzelnen Teilen aller Welt bekannt, war zum großen Teil als deren Eigentum in das Bewußtsein der Menge eingegangen; das Bauen war nun Sache der Bauern, mußte nur überwacht und geleitet werden.

Die Anregung durfte nicht ruhen, doch war es wertvoll, daß sie in vielseitigerer Weise geschehen konnte, und wiederum war es eine günstige Fügung, daß zuletzt mit meiner immer größeren Inanspruchnahme im inneren Dienste hinaus auf den Bau auch andere und jüngere Baumeister am Werke der heimischen Landwirtschaft gestellt werden konnten. So tritt immer wieder die populäre wissenschaftliche Belehrung mit neuem Reize, teils in einem wirksamen Wechsel der Methode auf, und was von vielen Seiten gleich gelehrt wird, muß doch endlich auch in die gemeine Praxis übergehen.

II.

Das Sekretariat der landwirtschaftlichen Centralstelle.

Das Sekretariat übernahm ich aus der Hand eines Mannes, der um die Landwirtschaft des Großherzogtums s. Z., trotz einer nur kurzen Wirksamkeit, recht namhafte Verdienste hatte. Es war der Lehrer an der Großherzogl. Karl Friedrich-Ackerbauschule Zwätzen Fr. Schulz, der nachmalige Direktor der Landwirtschaftsschule zu Brieg. Schulz, ein strebsamer, von Idealen erfüllter junger Mann, ein glühender Verehrer Gottlob Schultzes, gleichwohl aber der naturwissenschaftlichen Richtung vertraut, hatte bei Begründung der Centralstelle 1865 deren Sekretariat im Nebenamt übernommen. Es war das dieselbe Zeit, um welche das Wanderlehrer-Institut in Süddeutschland und am Rhein breiteren Boden gewann, und so begann auch Schulz in den landwirtschaftlichen Vereinen des Großherzogtums sporadisch Vorträge zu halten, die dankbare Aufnahme fanden; er war mit Hofrat Stöckhardt und dem Grafen Sigismund zu Boineburg Mitbegründer des „Vereins zur Beschaffung und Unterhaltung von Wanderlehrern", durch den ich schließlich berufen worden war.

Schon diese Vorgeschichte zeigt, daß der Geschäftskreis der Centralstelle um jene Zeit noch von sehr geringem Umfange sein konnte. Der Sekretär war Lehrer an der Ackerbauschule in Zwätzen, der Vorsitzende lebte in Jena, die Sitzungen wurden in Weimar gehalten, und die nötigen Reinschriften von einem Schreiber in Jena besorgt.

Bei diesem Sachbestand war es auch angängig, daß ich, wenngleich unter großen Beschwerlichkeiten, in der Stellung als Wanderlehrer zu einer Zeit schon die Geschäfte übernehmen konnte, da ich einen festen Wohnsitz noch nicht genommen hatte. Mit einem ambulanten Apparat ausgerüstet, wohnte ich je drei bis vier Monate oder noch kürzere Zeit in jedem Verwaltungsbezirk, abgesehen von meinem allerersten Aufenthalt in der liebens-

würdigen Familie des Grafen Sigismund zu Boineburg in Gehaus, stets im Gasthof. Wie unhaltbar dieser Zustand auf längere Dauer sein mußte, so notwendig war er als Übergangsform. Ich mußte die einzelnen Bezirke und ihre Verhältnisse von Grund aus studieren und zu dem Behuf in jedem Bezirk für längere Zeit und wiederholt Wohnsitz nehmen. Erst von Mitte 1872 ab nahm ich feste Wohnung in Weimar, obwohl ich auch noch weiterhin meinen periodischen Besuch der ferneren Bezirke gewöhnlich auf Wochen ausdehnte.

Mehr und mehr wuchs die Centralstelle mit der Zeit in ihre Aufgaben hinein, der Wirkungskreis vergrößerte, die Ziele vertieften sich, das Aktenmaterial wuchs an; es entwickelten sich Beziehungen zum Deutschen Landwirtschaftsrat, zu anderen Centralverbänden und später zur Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, durch die eine Fülle von Ideen angeregt, neue Aufgaben herangebracht wurden, kurz: die Centralstelle wurde eine an die entsprechenden Organe in den preußischen Provinzen, in den bayrischen Kreisen und in anderen deutschen Ländern allmählich mehr heranreichende Instanz und ihr Sekretariat mehr und mehr die Stätte lebendiger Arbeit zur Förderung der Landeskultur.

Eine Darstellung des Arbeitsgebietes, der Bestrebungen und Beschließungen der Centralstelle, kann ich an dieser Stelle unterlassen, indem ich auf den entsprechenden Abschnitt in meinem Buche: „Die Landwirtschaft in Thüringen" S. 350 u. f. hinweise. Für hier genügt es, zu sagen, daß die Bewältigung der Arbeit immer schwieriger wurde und damit die Vortragsthätigkeit immer mehr eingeschränkt werden mußte. Bis zum Jahre 1890 noch hatte meine Schreibhilfe darin bestanden, daß ein fleißiger Kanzleibeamter in seinen Nebenstunden die nötigen Reinschriften und Autographieen anfertigte und etwa in dringenden Fällen sich selbst noch Nebenhilfen heranzog; doch war um die genannte Zeit der Zustand schon längst unhaltbar geworden. Eine Menge mechanischer Arbeiten, die sonst zu der Obliegenheit eines ganzen Personals gehören, fielen mir selbst zu und waren weniger durch das direkte Maß der Arbeit als durch die Zerfaserung einer Arbeitskraft störend, die andere Aufgaben hatte. Immer größer war die Bedrängnis geworden, bis dann endlich ein ständiger Expedient angenommen wurde. Damit wurde ich selbst von vielem Mechanischen entlastet und konnte mich wieder mit mehr Sammlung den herantretenden Aufgaben widmen. Immer mehr erweiterte sich der Interessenkreis nach den Gebieten gesetzgeberischer, organisatorischer, ländlich-socialer und wohl auch wirtschaftspolitischer Fragen, während auch die fortschreitende Entwickelung der rein landwirtschaftlichen Wissenschaft und Technik mit immer größeren

Forderungen an die höheren Centralkörper herantrat, bis endlich mit der im Jahre 1896 eingetretenen Erweiterung des Körpers der Centralstelle der neuere Stand erreicht wurde.

Eine Beurteilung dieses Geschäftsstandes, etwa nach der Zahl der Sachen, oder der Ein- und Ausgänge ist nicht angängig, weil die Thätigkeit des Sekretärs nur zum kleinsten Teil im bloßen geschäftlichen Verkehr besteht, aber auch dieser Verkehr selbst wieder nur zu einem Teil ein büreaukratischer ist und sein kann: zu dem Teil nämlich des rein amtlichen Verkehrs mit dem Ministerium, mit andern Behörden, Körperschaften und mit den eingeordneten Vereinen. Zum andern, nicht gering anzuschlagenden Teil aber ist der Verkehr ein nicht streng amtlicher.

Die Centralstelle ist nicht eine mit Exekutivmitteln ausgestattete, ja vielfach noch nicht einmal durchweg die Wohlthat eines streng amtlichen Stils genießende „Behörde". Selbst den Vereinen gegenüber kann das Sekretariat den Stil einer Behörde oft nur insoweit anwenden, als es sich um alles das handelt, was mit der Verwendung festgelegter Geldmittel zusammenhängt. Zwar sind auch weiterhin die Vereine nach den Grundbestimmungen zu allerlei „verpflichtet", doch mit dieser Verpflichtung kann es selten so schroff genommen werden, da die ganze Organisation im Grunde auf der Freiwilligkeit beruht. Was aber vollends den nichtamtlichen Verkehr betrifft, nämlich tausenderlei Anfragen und kurze Auskünfte hin und her, kurze Notizen, Nachrichten und Bescheidungen zwischen dem Sekretariat und den zahlreichen Vereinsvorständen von mehr oder minder persönlichem Charakter, Auskünfte an Private u. s. w., denen sich dann ungezählte Belästigungen durch reklamemachende Fabrikanten, Syndikate, Warenhäuser, Erfinder, Stellensuchende, und endlich noch eine große Menge persönlicher Anliegen an den Sekretär anschließen — so ist hier ein schablonisches Verfahren nicht anwendbar; jedes Ding will nach seiner Weise erledigt sein, manches zwar notgedrungen und gerechterweise durch den weiten Mund des Papierkorbs, manches aber dagegen wieder in Bescheidungen, die nur nach zeitraubendem Suchen und Ermitteln möglich sind. Die große Mehrzahl dieser Sachen geht nicht durch die Registrande; grundsätzlich sollte sie es zwar und es wurde auch mehrfach versucht, diesen Grundsatz durchzuführen, doch würde daraus ein außer allem Verhältnis zum Nutzen stehendes Maß von Aufenthalt und Zersplitterung entstehen, so daß derartige Dinge zumeist kurzer Hand erledigt werden. Gleichwohl sind in der Registrande der letzten drei Jahre 1896—98 ein- und ausgehende Adressen verzeichnet: 1954, 2651 und 1800. Im Jahre 1899 stehen bis 1. Oktbr. zu Buch: 2260. Dazu kommen noch auf Konto des Pferdezuchtvereins für dieselben Jahre durchschnittlich 224. Der angenommene junge Mann versieht die Stelle eines Schreibers, Expedienten, Registrators und Boten im Verkehr mit Kassen, Druckereien, Behörden u. s. w. in einer Person. Das Sekretariat aber kann, wie schon bemerkt, nur zum geringsten Teile dem büreaukratischen Geschäftsgang gewidmet sein.

Einen erheblichen Teil seiner Zeit und Kraft muß der Geschäftsführende einer derartigen Centrale schon der eignen Information auf den einschlagenden Gebieten widmen; er muß in allen Fragen, die die Landwirtschaft zeitlich bewegen, auf dem Laufenden, zum mindesten aber so weit unterrichtet sein, daß er sie schnell erfassen kann. Wir haben es hier nicht mit einem abgeschlossenen Wissensgebiete zu thun, das man an sich bloß zu beherrschen braucht, um nun flott zu arbeiten. Die Landwirtschaftswissenschaft mit allen ihren Verzweigungen, und noch mehr die zahllosen Fragen auf den Gebieten des socialen und des innerwirtschaftlichen Lebens, die die Existenz der Landwirtschaft auf das engste berühren, haben in den letzten Jahrzehnten mächtige Entwickelungen und Bewegungen erlitten. Auch nur einigermaßen insoweit diesen Bewegungen zu folgen, um im Bedarfsfall nicht unwissend ihnen gegenüber zu stehen, erfordert schon einen tüchtigen Aufwand auf breitem Boden, erfordert auch die persönliche Berührung mit der Außenwelt, mit Organen und Körperschaften, wo sich jene Entwickelungen und Bewegungen vollziehen. An eine Körperschaft wie die landwirtschaftliche Centralstelle treten aber in großer Häufigkeit Fragen heran, die zeitlich aus jenen Entwickelungen zur Reife drängen und in denen dann der Geschäftsführende Bescheid wissen muß; seine Stellung und seine Verbindungen nach außen bringen es zumeist mit sich, daß er die Arbeiten der einzelnen Referenten mit sachlichem Material unterstützen kann, welches zu beschaffen diesen schon gar nicht immer möglich sein würde. Oft gilt es dann der statistischen oder literarischen Verarbeitung solcher Dinge, welche Sicherheit und eine breite Quellenkenntnis verlangt. Eben das ist es, weshalb an diese Stellen in den landwirtschaftlichen Centralvereinen, neuerdings den Landwirtschaftskammern, nur Männer treten können, die ihre Gebiete wissenschaftlich beherrschen, und so gestellt sind, um sich selbst auf der Höhe halten zu können.

Ferner ist fast überall, wo es gilt, Ideen in Thaten umzusetzen, ihnen greifbaren Körper zu geben, zu organisieren, der Sekretär der berufene, oft der anregende Teil. Zeitraubende Studien, oft auch schwierige statistische Ermittelungen sind denn die Vorarbeiten von Entwürfen für Einrichtungen, die, bevor sie zur Wahrheit werden, dann wieder mit allen Mitteln, in Versammlungen, durch die Presse u. s. w. gefördert, geklärt und oft jahrelang verteidigt werden müssen, um endlich oder zwischendurch auch auf den Weg der aktenmäßigen Behandlung zu gelangen, mitunter natürlich auch, um einfach wieder von der Tagesordnung zu verschwinden, wenn sie nach oben oder unten keine Gnade finden.

Eine weitere Form der Thätigkeit des Sekretärs ist die Inanspruchnahme zu Erstattung von Gutachten und Auskünften in schwierigeren Fragen auf ihm oder seinem Arbeitsapparat naheliegenden Gebieten. Kommen solche Anforderungen von andrer als rein amtlicher Seite des Ministeriums, so haben sie zwar den mehr persönlichen Charakter, doch sind solche Dinge nicht vom Amte zu trennen und werden Behörden, auswärtigen Verbänden ꝛc. gegenüber stets nach Kräften erfüllt. Es treten solche Dinge auch von rein privater Seite heran, und wie wenig Verpflichtung da bestände, so wäre deren einfache Abweisung nicht immer angängig.

Alles dies zusammen bedingt, daß der Sekretär eine bedeutende ständige und periodische Literatur beherrschen muß, die in einem wohlgegliederten Systeme den einschlägigen Wissenschaften und Tagesfragen gewidmet ist.

Offizielle Gutachten haben bisweilen den Charakter ziemlich umfangreicher wissenschaftlicher oder statistischer Untersuchungen angenommen, die in größern Denkschriften zusammengefaßt wurden, so z. B. u. a. ein Gutachten über die Verhältnisse der Rhönorte Frankenheim und Birx im Jahre 1878; eine Untersuchung über die mit unendlich vielen Lesarten und Kontroversen umwobene umfangreiche „Getreideverwüstung" im Eisenacher Oberland im Jahre 1892, eine Beurteilung des Ritterguts Knau im Auftrag der Landeskreditkasse im Jahre 1880. Es sind dies nur wenige Fälle zur Bezeichnung der Gattung.

Die Zeitschrift.

Schon im Jahre 1863 war vom damaligen Direktor des landwirtschaftlichen Instituts zu Jena und späteren Mitbegründer und Vorsitzenden der landwirtschaftlichen Centralstelle, Prof. Dr. Stöckhardt die „Landwirtschaftliche Zeitung für Thüringen" geschaffen worden und wurde dann 1865 „Organ der landwirtschaftlichen Centralstelle". Schon bald nach meiner ersten Rundreise im Großherzogtum wurde ich vom Herausgeber mit der Redaktion des Blattes betraut und nach einer weiteren kurzen Zeit zog derselbe sich ganz von der Sache zurück.

Das Blatt erschien aller 14 Tage in je ½ Bogen kleinen Formats bei einem Jahrespreise von 2 Mk. und gelangte mit einer Postauflage von 300 Exemplaren in meine Hand. Es genoß eine staatliche Subvention zuerst von 400, später von 600 Mk. jährlich. Nur noch kurze Zeit konnte es in dieser dürftigen Gestalt weiter bestehen. Schon von 1873 ab wurden zum wenigsten ganze Bogen ausgegeben und damit zugleich auch eine namhaft bessere Aufnahme erzielt. Der Bezugspreis war auf 3 Mk. festgesetzt worden. Auf diesem Grunde hielt sich die Zeitschrift bis 1886. Mittlerweile hatte sich nun aber eine förmliche Hochflut periodischer Literatur über die Landwirtschaft ergossen und namentlich trat eine ganz neue Gattung

von Buchhändlerschöpfungen, oft ganz ohne fachmännische Leitung, doch mit geschickter Reklame auf den Plan. Dazu noch hatte sich das nur 14tägige Erscheinen unsers Blattes mit den wachsenden Aufgaben als immer unzureichender erwiesen, und da schon um jene Zeit eine namhafte Einschränkung meiner Reisethätigkeit stattgefunden hatte, so war die Möglichkeit gegeben, das Blatt in eine zeitgemäße Wochenschrift umzuwandeln, wie alle Centralvereine solche längst besessen hatten. Der Preis wurde dabei auf 5 Mk. kalkulirt, doch ließ sich dies den billigen Fabrikzeitungen und teils reinen Schwindelunternehmungen gegenüber, die von einem gewissenlosen Inseratenfang leben, nicht halten, und es wurde nun eine neue Einrichtung herbeigeführt, wobei auf dem Grunde der Garantie einer bestimmten Mindestaufnahme durch die Hauptvereine des Großherzogtums die ganze, auf 1000 Mk. erhöhte Subvention zu einer Herabsetzung des Bezugspreises auf 2 Mk. jährlich verwendet wurde.

Die Zeitschrift erfreute sich jederzeit eines guten Ansehens in ganz Thüringen, doch konnte sie nie das werden, was die gleichartigen Organe sonst überall ihren Kreisen sind und sein müssen. Anstatt, daß man sonst immer zuerst die Centralstellen errichtete und dann das Bedürfnis nach einer obligatorischen Vereinsschrift mit einer kraftvollen That verwirklichte, war es hier umgekehrt geschehen. Die Centralstelle erklärte zwar die schon vor ihr gegründete Zeitschrift als ihr Organ, doch dieses war nicht ihre eigene Schöpfung; es war schon da und man glaubte damit alles gethan. So blieb an der Zeitschrift der Fluch eines persönlichen Interesses ihres Herausgebers hängen und was für dieselbe geschah oder geschehen sollte, galt Vielen als eine That des Wohlwollens gegen jenen, doch Keinem als das, was es sein mußte: als ein Fundamentalbedürfnis für eine intensive Einflußnahme der Centralstelle auf die Entwickelung der Zustände.

Das Pferd war hier leider einmal beim Schwanze aufgezäumt und es umzuzäumen hatte man keinen Mut; der Zeitpunkt war verpaßt, die Mitglieder der Vereine zu einem kleinen Beitrag zu verpflichten, der sonst überall die Grundlage der Zugehörigkeit ist.*) So hatte denn unser Organ den unablässigen Kampf ums Dasein zu kämpfen und — leider muß es

*) Richtiger und thatkräftiger haben es die Thüringer Gewerbevereine angegriffen. Hier hat man, als das Bedürfnis eines zusammenfassenden Organs erkannt war, sich alsbald klar gemacht, daß ein solches seinen Zweck nur voll erfüllen könne, wenn es über dem Kampfe ums Dasein steht. Ohne alle Schwierigkeiten wurde beschlossen, daß jedes Mitglied eines Verbandsvereines 50 ₰ zu zahlen habe, wofür ihm die „Gewerbezeitung“ in ½ Bogen alle 14 Tage zur Verfügung gestellt wird. Die Verteilung an die Mitglieder muß dabei allerdings durch die Einzelvereine erfolgen, was die Sache teuer und unzweckmäßig macht; doch man hat ein richtiges Prinzip unter den Füßen und wird so auch die Wege zur Entwickelung finden.

gesagt sein — hat nicht immer die verständnisvolle Unterstützung der Berufenen gehabt, gegenüber hereinströmendem Fabrikat, das in der Lage war gut bezahlte Vertriebsagenten in den Dörfern und selbst in den Vereinen anzustellen, oder das in andern Fällen mit allerlei hübschem Blendwerk durch maßlose Reklame sich einführt und, durch die Inseratenfülle bezahlt, der Masse die Beruhigung giebt, kostenlos ein „Fachblatt" zu besitzen.

Unter solchen Umständen ist es fast ein Wunder, zum wenigsten aber betrachte ich es als einen meiner schönsten Erfolge, daß es trotz alledem hat gelingen können, die Zeitschrift zu dieser Entwickelung zu bringen. Auch im übrigen Thüringen hat das Blatt eine ansehnliche Aufnahme, obwohl hier zum Teil Gegengewichte noch stärker wirken und namentlich Sachsen-Gotha sich der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen angeschlossen hat, deren Zeitschrift obligatorisch ist. Immer aber darf behauptet werden, daß die Erfolge aller landwirtschaftlichen Bestrebungen zunächst im Großherzogtum bedeutend größere sein würden, wenn man zur rechten Zeit der Zeitschrift eine breitere Grundlage gegeben hätte.

Was die Leitung der Zeitschrift anlangt, so braucht kaum bemerkt zu werden, daß sie einen recht namhaften Zeitaufwand erfordert, den ich neben allem andern viele Jahre hindurch nur mit der äußersten, ja oft unter einer ungebührlichen Anstrengung aller Kräfte bewältigte. Sie macht Durchsicht und Studium einer bedeutenden Zeitschriftenliteratur zum Bedürfnis, die dann natürlich auch dem übrigen Dienste zu statten kommen. Besonders ist es gerade dieses, wodurch der Sekretär mit den übrigen Centralen und ihren Bestrebungen in fortwährender lebendiger Fühlung bleibt, wie es umgekehrt auch nicht ohne Wert und Interesse ist, daß die diesseitigen Bestrebungen durch den Zeitschriftenaustausch an den meisten bedeutenderen Centralen in Deutschland bekannt sind. Oft findet man Hinweisungen auf dieselben in der weiten Ferne, die auf diese Art vermittelt sind.

Auf dem literarischen, wissenschaftlichen und wirtschaftspolitischen Gebiete.

Die Sekretäre aller angesehenen Centralen der Landwirtschaft stehen mit einem Fuß in der land- und volkswirtschaftlichen Praxis lehrend, anregend, organisierend; mit dem andern aber in der Wissenschaft lernend, sammelnd, empfangend. Die enge Fühlung mit der in mächtigem Fluge aufstrebenden Wissenschaft und mit dem Gange der volkswirtschaftlichen Bewegungen ist an diesen Stellen eine erste Lebensfrage, wie dem

organischen Leben die tägliche Nahrung. Wer aber auf diesen Gebieten stets einnimmt, der hat auch gelegentlich etwas auszugeben, was oft auch über den Kreis seines engeren Wirkens hinaus Beachtung findet. Dazu treten Anforderungen auf dem literarischen Gebiete auch direkt an die Träger dieser Stellen heran aus Ursachen des Amtes selbst.

Meine erste Veröffentlichung seit meinem Eintritt in das Großherzogtum war der schon früher erwähnte Bericht über meine erste Rundreise im Großherzogtum, erschienen im April 1871, Jena, Otto Deistungs Buchhandlung. $3^1/_2$ Druckbogen. Dieser Bericht gab seiner Zeit eine solche Menge von Anregungen, daß er alle landwirtschaftlichen Kreise Thüringens lebhaft beschäftigte und natürlich auch selbst eine fleißige Kritik zu bestehen hatte. Eine ganze Menge praktischer Fragen war damit in Fluß gekommen, und wenn auch mancher Kritiker verdrossen war, aus dem sonnigen Bewußtsein „wie herrlich weit wir es gebracht" in vielen Stücken herausgerissen zu sein, so waren doch die ans Licht gestellten Schäden nicht abzuleugnen, und das konnte für die Folge nur seine gute Wirkung haben.

Verschiedene spätere Berichte kann ich nicht als literarische Leistungen anführen, da sie nur rein geschäftlich waren. Wohl aber halte ich als einen Beitrag zur Geschichte der landwirtschaftlichen Bestrebungen im Großherzogtum der Erwähnung wert meine 1874 durch die Dittmar'sche Buchhandlung zu Weimar in den Buchhandel gebrachte Broschüre:

> „Wirksamkeit, Aufgaben und Erfolge des landwirtschaftlichen Wanderlehrer-Instituts und des damit verbundenen Sekretariats der landwirtschaftlichen Centralstelle."

Diese Schrift war entstanden in der Folge einer Landtagsverhandlung, in welcher der damalige Abg. Brehme, dessen Stellungnahme zur Landwirtschaft noch in Erinnerung ist, eine Kritik an den neueren Einrichtungen der landwirtschaftlichen Centralstelle geübt und eine Herabsetzung des Etats gerade auch in dem meine Position betreffenden Teile beantragt hatte. Die Schrift hat ihre Wirkungen nicht verfehlt, auch Fernerstehenden zum Bewußtsein zu bringen, was man mit den fraglichen Einrichtungen bezweckt und wie das Bedürfnis zu beurteilen ist.

Ich habe es späterhin stets als ein persönliches Verhängnis erachtet, in ein Land gekommen zu sein, wo die in allen anderen deutschen Ländern und Provinzen längst eingelebten Einrichtungen zur Pflege der Landwirtschaft so ganz und gar neu, Stückchen für Stückchen mit Aufwand von Kraft und Arbeit erst entwickelt und zur Anerkennung geführt werden mußten, und hier zu dieser unerquicklichen Arbeit an der Stelle des Puffers

zu stehen, der bei allen Vorstößen für oder gegen der leidende Teil ist, im günstigen Falle aber als der persönlich empfangende Teil gilt. Doch waren bereits so viele Bestrebungen und schöne Erfolge so enge mit meiner Thätigkeit verwachsen, sah ich so Manches draußen sprießen und gedeihen, wozu ich den Samen ausgestreut hatte, daß es mir schwer fiel, mich von dem Arbeitsfelde zu trennen, auf das ich schon so viel meiner Lebenskraft verwendet hatte, obwohl ich dem physischen Auge, dem oberflächlichen Beobachter nichts zu zeigen, nichts vorzuführen hatte. Aber immerhin konnte ich schon in der erwähnten Schrift, nach einer kaum dreijährigen Arbeit, dem ernsteren Urteil einige Resultate nachweisen, die zeigten, daß Tüchtiges geleistet war.

Im Jahre 1875 erschien dann in der „Weimarischen Zeitung" eine Serie von Abhandlungen, die später in Broschürenform herausgegeben wurden unter dem Titel:

„Der deutsche Landbau, seine Vergangenheit und seine gegenwärtige Lage im Industrie- und Handelsstaat."

Schon von jeher hatte man in den Städten unendlich geringes Verständnis für den Landbau und seine Bedeutung, für den Bauern und sein Dasein, sein Ringen und Schaffen. Daß es „den Bauern nur so zuwachse" u. dergl. gedankenlose Redensarten waren besonders um jene Zeit oft Gegenstand des Gesprächs an den Stammtischen der Stadtbewohner. Dadurch angeregt, entwarf ich jenes Bild, zugleich eine kleine geschichtliche Studie, von dem Ringen des Bauernstandes und von seiner Stellung in der Gegenwart. Die wirtschaftspolitischen Kämpfe der späteren Zeit schlummerten damals noch, kamen aber bald darauf zum Ausbruch.

Eine kleine praktische Zwischenleistung will ich hier nur kurz erwähnen, eine populäre

Darstellung des damaligen Standes der Pflanzenernährungs- und Düngerlehre,

die als Nachdruck einer Reihe von Abhandlungen aus der landwirtschaftlichen Zeitschrift eine große Verbreitung durch alle thüringischen landwirtschaftlichen Vereine fand und dann in dritter Auflage bei Wiegand, Hempel & Paray, Berlin 1877 unter dem Titel: „Der praktische Düngerwirt" erschien.

Im Jahre 1878 erschien dann bei P. Paray in Berlin, 11 Bogen gr. 8⁰ mit einer lith. Tafel, Preis 5 Mk.:

„Die Kartoffel als Saatgut, eine Beleuchtung der praktischen Probleme des Kartoffelbaues".

Diese größere Arbeit bildete die vielseitigere Ausgestaltung meiner 1873 im Hannover'schen „Journal für wissenschaftliche Landwirtschaft" erschienenen

„Studien an der Kartoffelknolle". In dieser letzteren Schrift waren meine schon 1868 im Rheinland begonnenen und später hier wieder aufgegriffenen Untersuchungen über den Vegetationswert der verschiedenen „Augen" (Keimstellen) an der Kartoffel nach ihrer Stellung und damit im Zusammenhang „über die zweckmäßigste Wahl und Zurichtung des Saatgutes" behandelt. Insbesondere waren jene Untersuchungen gerichtet auf die Fragen, welchen Einfluß Größe und Gewicht, sowie das Zerschneiden des Saatguts an und für sich, und die Art des Zerschneidens, und endlich das Abwelkenlassen der Saatknolle u. a. m. auf den Ertrag ausübten. Die von mir zum ersten Male unter physiologischen Gesichtspunkten angestellten, teils ganz neuartigen Untersuchungen hatten mich zu Resultaten geführt, welche dann von Drechsler-Göttingen, Wollny-München, Haberland-Wien, Voßler-Hohenheim, Oehmichen-Jena und vielen andern, namentlich auch von zahlreichen praktischen Landwirten nachgeprüft und in den wesentlichen Punkten bestätigt, namentlich aber in betreff des Nachweises, daß die Kronenaugen einen andern praktischen Kulturwert haben als alle anderen.

Die größere und spätere der beiden Arbeiten stellte allerlei inzwischen aufgetauchte Kontroversen klar und behandelte außer diesem Material unter Berücksichtigung der Ergebnisse der „Altenburger Kartoffelausstellung" noch eine Reihe andrer Fragen des Kartoffelbaues vom physikalischen, mathematischen und physiologischen Standpunkte.

Amüsant ist es mir immer, heute noch alljährlich im Frühjahr die Ergebnisse meiner Untersuchungen in Fach- und Tageszeitungen als weise Ratschläge immer wiederkehren zu sehen, ohne Quellenangabe oder indem einer der zahlreichen Autoren angeführt wird, die nur meine Untersuchungen nachprüften.

In demselben Jahre noch, aber — nach Buchhändlerbrauch schon auf das nachfolgende Jahr 1879 geprägt — erschien bei Jul. Springer, Berlin, meine 68 Seiten gr. 8° starke Streitschrift für die Getreidezölle:

„Deutschlands Getreideverkehr mit dem Ausland".

Die Schrift bildete insofern ein großes Wagnis, als sie wohl die früheste schneidige Veröffentlichung gegen die gleichnamige Schrift des vormaligen Staatsministers Delbrück bildete, des bekannten Beschützers der Freihandelsinteressen, also gegen das Elaborat eines Mannes, der mit der Autorität eines damals großen und angesehenen Namens für den Freihandel eingetreten war und der in den weitesten Kreisen dafür gegolten hatte, in der Statistik eine der maßgebendsten Größen zu sein.

Auf mehr praktischem Boden steht eine Schrift, 4 Bogen gr. Lexikon:

„Die deutsche Landwirtschaft, ihre Notlage und ihre Hilfsmittel",

welche in Thiels „Jahrbücher für wissenschaftliche Landwirtschaft" 1886 erschien und dann noch auf Veranlassung des preußischen Landwirtschafts-

ministers Dr. Lucius in einer großen Sonderauflage an alle landwirtschaftlichen Vereine und Körperschaften mit der Veranlassung verteilt wurde, den darin angeregten praktischen Fragen näher zu treten.

In ihrem I. Abschnitt behandelt die Arbeit unter dem Titel:

„Die Produktenpreise und die Wirtschafts- und Lebensbestreitung sonst und jetzt"

die derzeitige bedrängte Lage der Landwirtschaft. In einem kleinen Kapitel: „Die volkswirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Hilfs- und Heilmittel" unterzog ich vom rein praktischen Standpunkt die Frage der Getreidezölle, die Währungsfrage, die damals lebhaft erörterten Vorschläge im Kreditwesen, einer objektiven Würdigung. Dabei gelangte ich zu dem Schlusse, daß es nicht geraten sein könne, alle Hoffnungen, alles Streben und Denken einseitig und allein bloß auf die Hilfe dieser Mittel zu richten, indem ich darlegte, daß diese Mittel zum Teil in der Größe ihrer praktischen Wirkung überschätzt, zum andern Teil aber Wechsel auf eine noch nicht absehbare Zeit seien, und zog daraus gegenüber einer damals mächtig geschürten Bewegung, welche darnach trachtete, unsern Bauern eine verachtende Geringschätzung gegen alles Streben auf den praktischen Gebieten einzuprägen, die nüchterne Mahnung, den Blick auch wieder einmal einwärts zu kehren.

Und dann schrieb ich den Abschnitt „Trost im eignen Hause", von dem ich ja allerdings auch sagen muß, daß er eine augenblickliche Hilfe nicht in Aussicht zu stellen hatte, sondern nur nachweisen konnte, welche inneren Kräfte der bäuerlichen Landwirtschaft noch kostenlos zu erschließen sind und was zu thun wäre, um sie in Wirkung zu setzen, auf daß unsere Landwirtschaft befähigt sei, auch eine noch viel größere Bevölkerung wie die heutige zu ernähren. Ich führte dort zum erstenmale den Nachweis, daß die bäuerliche Landwirtschaft in Deutschland in ihren breiten Massen noch heute auf dem Boden der Dreifelderwirtschaft steht und wie bedeutend ihre Leistungsfähigkeit noch gehoben werden kann. Aber auch die großen Schwierigkeiten der Reform werden nachgewiesen und wird daraus gefolgert, welches die Pflichten des Staates in dieser Richtung sind.

Daß eine so ernste objektive Arbeit nicht der Weg zu einer billigen Popularität sei, das habe ich mir wohl sagen können. Doch dieses war nie mein Streben. Ich suchte die wirtschaftlichen Interessen der Landwirtschaft zu fördern und zu schützen überall, versprach aber nie mehr davon, als ich nach gewissenhafter Wägung selber glauben konnte. Zum Volksagitator war ich nie geeignet und mir genugsam bewußt, daß selbst der unwissendste Volksredner und der gerissene Charlatan jener Zeit, der öffentlich über „die aussichtslosen Bestrebungen die Brummochsen zu verbessern" sich lustig machte, nachher mit überlegener Gelehrtheit erklärte, es sei ungeheuer leicht zu begreifen, welche Vorteile die Doppelwährung der Landwirtschaft brächte, der gefeierte Mann des Tages sein konnte. Doch — wie bequem ich es gehabt hätte — nie gelüstete mich nach solchem Ruhm. Ein jeder wirkt wie er kann! Von meiner nüchternen Mahnung war ich

weit entfernt, mir einen populären Erfolg zu versprechen; sie war auch nicht direkt an die Masse gerichtet, sonst wäre sie nicht in Thiels Jahrbüchern erschienen. Ich wollte das Gedeihen unserer Bauernschaft, nicht für mich ihr Hurra! Die damals für jeden Besonnenen schon erkennbaren Thatsachen gaben meiner Prognose in aller Stille recht, wie sie ihr noch heute darin recht geben: daß jene, schon damals und auch von mir stets erstrebten äußeren Mittel eine schnelle und eine ausgiebige Hilfe nicht versprechen konnten. Den Führenden jener erregten Zeit aber war der Hinweis darauf und der Versuch, nebenbei auch wieder einmal den Blick nach innen zu lenken, ein ketzerisches Attentat auf ihr Programm. Und doch: wo würden wir geblieben sein, wenn unsere Landwirtschaft sich inzwischen nicht wieder besonnen hätte, daß neben jenen Bestrebungen auch die Weiterentwickelung ihrer inneren Kräfte nötig sei! Sind wir doch in recht wichtigen Dingen, so auch in dem Währungsstreit, auf den damals die Hauptbestrebungen gesetzt waren, heute, nach abermals fünfzehn Jahren, anscheinend nicht weiter wie dort; sieht man doch auch heute noch nicht das Ende. Ich kann daher auch mit großem Gleichmut auf die unnötig gereizte, recht unsachliche Kritik herunterblicken, die ein berühmter Währungsmann jener Zeit meiner so rein sachlichen Arbeit in der großen Presse hatte zu teil werden lassen. Obgleich mir persönlich unangenehm, so konnte doch sachlich jene Kritik mir nicht höher stehen, wie 1878/79 die Ausbrüche der freihändlerischen Presse gegen meine Delbrückschrift, die ich mit viel Behagen zu ertragen wußte.

Unsere Landwirtschaft war um jene Zeit schon hart bedrängt, das leidenschaftliche Element hatte sich ihrer stark bemächtigt. Wenig später kam dann das Unglück der „Ära Caprivi" über Deutschland, die man gewiß von jedem Standpunkte aus ein solches nennen kann, und damit trafen demnächst zusammen: die Jahre der großen Futternot, die argentinische Weizenflut und ein unerhörter Niedergang der Getreidepreise; die Landwirtschaft geriet in eine verzweifelte Lage.

In dieser Periode ohnegleichen hat sich nun vollzogen, was sich einmal doch vollziehen mußte: die politische Organisation der Landwirtschaft. Daß dieses Ereignis gerade jetzt unter den Formen einer gewaltigen, keine Schranke achtenden Eruption vor sich ging, die alle Wasser bis in ihre letzten Tiefen aufwühlte, ist begreiflich. Wer möchte leugnen, daß die Landwirtschaft im politischen und wirtschaftlichen Leben lange Zeit der leidende Teil, „der Amboß" gewesen war! Nach der erhebenden Periode Bismarckscher Wirtschaftspolitik, in der die urwüchsige Kraft der Landwirtschaft zu ihrem vollen Selbstbewußtsein geführt worden war, trat nun dieser verblüffende Rückschlag ein und gleich darauf ein Notstand ohne Beispiel, ein Preisstand der Produkte, der, indem man ihn als die alleinige Folge des politischen Vorgangs vielfach darstellte und empfand, der mit elementarer Kraft emporgestiegenen Lohe immer neuen Explosionsstoff zuführte.

Mit einer Begründung, die man unter allen Umständen achten mußte, hatte ich es nun damals abgelehnt, die Leitung der großen noch unberechenbaren Bewegung für die Abteilung Thüringen zu übernehmen. Ja, im

weiteren, immer stürmischer gewordenen Verlauf brachte ich sogar einmal meine Mißbilligung über die in den Extremen der Bewegung damals wogenden Kampfesweisen zum Ausdruck, die ich nur mit Besorgnis ansehen konnte, da ich stets der Ansicht war, daß eine allzu skrupellose Schroffheit in der Vertretung berechtigter Interessen dauernde Erfolge nicht erzielen, wohl aber große Gefahren für das Ansehen der Landwirtschaft und für ihren so notwendigen Einfluß zur Folge haben könne. Hätte ich mich darin geirrt, so könnte ich gern mit Justus v. Liebig sagen: „Der Ruhm nie zu irren, welcher nur dem gebührt, der nicht arbeitet, ist nicht beneidenswert". Doch scheinen inzwischen die Thatsachen jene Ansicht bestätigt zu haben; denn sie hat späterhin eine gewisse praktische Anerkennung in weiten Kreisen der Agrarbewegung gefunden, über die ich mich herzlich habe freuen können.

Hat mir auch jene Episode einzelne schmerzliche Einblicke in die Volksseele hinterlassen und in die Motive, durch die sie bewegt wird, so konnte mir das doch keinen Augenblick mein Bewußtsein stören, den Interessen der Landwirtschaft mit stets sich gleichbleibender Überzeugung gedient zu haben, mir selbst stets treu geblieben zu sein. Mit Befriedigung kann ich in dieser Beziehung meine ganze Vergangenheit sehen lassen: mein frühestes Eintreten für die Stellung der Landwirtschaft im Volkskörper; mein Wirken für die zollpolitischen Maßnahmen, deren Schutz und Verstärkung; meine langjährige Stellung und mein Wirken im politischen Leben. Speziell auf meine Delbrückschrift von 1878 verweise ich mit besonderer Genugthuung: nicht etwa weil sie in drei Wochen zwei Auflagen erfahren hat, in den Händen aller Reichstagsabgeordneten war, in den Verhandlungen mehrfach herangezogen wurde; nicht weil sie mir ein Dankschreiben des großen Kanzlers eintrug, sondern weil sie mir gegenüber gewissen späteren, zum Teil recht unverständigen Beurteilungen meiner Stellung in der landwirtschaftlichen Bewegung zu den sprechendsten Zeugnissen gehört. Doch wie dem auch sei: davon habe ich mich überzeugen können — und das ist mein Gewinn — daß in hocherregten Zeiten sich nur in Extremen wirken läßt und daß besonnene Mitarbeiter an großen volkswirtschaftlichen Zielen, sind sie sonst auch nicht immer die schlechtesten, dann wohlthun, sich auf die beschauliche Höhe der Beobachtung zurückzuziehen. Jeder Most muß seine Gärung vollenden, bevor er ein Wein wird; kommt nur zur rechten Zeit der rechte Kellermeister, ihn vom Trüben abzuziehen.

Unter meinen zahlreichen kleineren schriftlichen Auslassungen in den Kämpfen um die Getreidezölle, die in der Fach- und Tagespresse wogten, will ich nur noch eine Serie von Artikeln

„Unser Brot"

im Jahrgang 1884 der Weimarischen Zeitung erwähnen. Abscheu vor den unredlichen Übertreibungen der durch die Zölle bedingten Verteuerung, welche einen großen Teil der Presse erfüllten, und der Drang, unsrer damals schon schwer leidenden Landwirtschaft beizustehen, waren meine Be-

weggründe, mich mit diesen Fragen zu befassen. Doch habe ich in der Beweisführung mich selbst niemals zu Übertreibungen nach der andern Seite oder zu vielbeliebten Oberflächlichkeiten hinreißen lassen. Die Linie objektiver Wahrheit und wissenschaftlicher Forschung war mir stets unantastbar, so gut und so weit ich sie in ernstem Mühen zu erkennen glaubte.

Eine meiner weiteren Schriften auf dem Gebiete wirtschaftspolitischer Fragen ist die nach meinem Referat in der Landwirtschaftlichen Centralstelle im Dezember 1885 „zur Orientierung der landwirtschaftlichen Vereine“ verfaßte

Darstellung der „Währungsfrage“,

die als 2 Bogen starke Broschüre eine größere Verbreitung erlangte.

Diese Schrift beruhte auf dem Studium einer großen Literatur für und gegen, und kam in ihren acht Schlußsätzen zu dem Resultate, daß der wirtschaftliche Kampf der Völker um das Gold aufreibend und verderblich, die Wiedereinführung der Doppelwährung mit der Zeit unvermeidlich und besonders von der Landwirtschaft zu erstreben und zu fordern sei.

Unter meinen späteren kleineren Sachen will ich nur noch eine Abhandlung in der Weimarischen Zeitung von 1893, die dann noch 1 Bogen stark als Sonderabdruck unter dem Titel:

„Unsere Landwirtschaft“

verbreitet wurde, erwähnen.

Diese Schrift war die Abwehr gegen eine Serie von Aufsätzen an derselben Stelle, in welcher auch ein „Freund der Landwirtschaft“ von der Anschauung ausging, man könne ja amerikanische Preißelbeeren u. dergl. bauen, wenn das Getreide nicht mehr lohne, indem er zugleich alles Übel in dem „Zurückgebliebensein der deutschen Landwirtschaft“ (!!) entdeckt haben wollte. Jene Abhandlungen würden einer Entgegnung nicht wert gewesen sein, wenn sie nicht mit einem gewissen Anspruch auf volkswirtschaftliche Kenntnis, in gebildetem Stil und — an jener Stelle — wenn auch durch die bloße Ungeschicklichkeit des damaligen und bald darauf abgegangenen Redakteurs — das Licht der Welt erblickt hätten. So aber, und noch von einem angesehenen Namen halb gedeckt, war eine Abwehr dieser vielleicht gar nicht so böse gemeinten Leistung doch nötig, und wenn ich mich auch nicht zum Wächterdienst in Thüringen berufen fühlen kann, so schien mir doch jener Fall zu ernst um ihn zu übergehen, wenn niemand anders sich seiner annahm.

Auf rein statistisch-volkswirtschaftlichem Gebiete liegen verschiedene Abhandlungen in den Schriften des „Vereins für Socialpolitik“. (Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot.)

Die erste dieser Arbeiten erschien 1883 in zwei Bänden unter dem Titel:

„Bäuerliche Zustände in Deutschland“.

Ich hatte die Arbeit für den Weimarischen Kreis übernommen.

Sie umfaßte ca. 2½ Bogen gr. 8⁰ und kann als eine volkswirtschaftlich-statistische Studie bezeichnet werden. Ich hörte diese kleine Leistung „eine Zierde der ganzen Sammlung“ nennen, kann aber selbst nur sagen, daß eine große Summe statistischer Arbeit darin steckte. Unter anderm hatte ich darin den Nachweis geführt, daß im Laufe der letzten zwanzig Jahre eine ganz merkliche Abnahme des mittelbäuerlichen Besitzstandes stattgefunden hatte. Diese Nachweisungen bildeten den Anlaß, daß Se. Königl. Hoheit der Großherzog den Befehl erteilte, Ihm Vorschläge zur Konservierung des Bauernstandes zu machen. In der Folge war dann auch ein Gesetzentwurf betreffend die Auflegung einer Güterrolle zur Beratung gebracht worden, doch hielt man später den Weg infolge der Opposition aus ländlichen Kreisen für nicht gangbar und zog den Entwurf wieder zurück.

In ähnlicher Art erschien 1887:

„Der Wucher auf dem Lande“,

und 1894:

„Der Personalkredit“,

für welche beide großen Werke ich die thüringischen Staaten bearbeitete.

Diese beiden Themata kamen mir zwar in der Zeit sehr ungeschickt, doch ich übernahm sie, und übernahm sie nur, um diese Darstellungen, namentlich aber die letztere, nicht in eine Hand gelangen zu lassen, wobei die von mir stets gepflegte Raiffeisen-Organisation vielleicht eine falsche Beleuchtung erfahren hätte.

Weiter erschien in Thiel's Jahrbuch für wissenschaftliche Landwirtschaft von 1880:

„Das Rittergut Knau, ein Beitrag zur Frage der Gütermelioration und Taxation“.

Ferner die kleineren Sachen:

„Das großstirnige Schweizer Fleckvieh in Thüringen“. Sonderabdruck aus der Thüringer landwirtschaftlichen Zeitung. Weimar, Hof-Buchdruckerei 1884.

„Das Salz in der Landwirtschaft“. Salzungen, H. Rübsams Buchdruckerei 1884.

„Wo ist die Verwendung künstlicher Düngemittel nützlich und wo Verschwendung?“ Separatabdruck aus der Thüringer landwirtschaftlichen Zeitung. 2 Bogen 8⁰.

Eine Arbeit, die an sich selbst wie in ihrem Erfolge mir viel Freude gemacht hat, war die nach einer vorhergegangenen Anregung des Hochseligen Erbgroßherzogs Carl August und im Auftrag der Landwirtschaftlichen Centralstelle verfaßte Schrift:

„Der Zustand der ländlichen Düngerstätten im Gebiete des Großherzogtums Sachsen“,

mit einem Anhange:

„Das Notwendige über Bau und Besserung der Düngerstätten“. Weimar 1894.

Es braucht hier kaum in Erinnerung gebracht zu werden, welches lebhafte Interesse der verstorbene Erbgroßherzog Carl August als Protektor der Landwirtschaft an allen Vorgängen des praktischen Lebens nahm, und wie er stets bemüht war, sich zu unterrichten, den Dingen auf den Grund zu gehen und auf nützliche Anregungen zu denken. Aus eigener Anschauung hatte der hohe Herr sich die Überzeugung verschafft, daß die ländlichen Düngerstätten zum großen Teil in sehr ungenügendem Zustande sind und war genau davon unterrichtet, welche Verluste der Landwirtschaft dadurch entstehen. So gab er die allbekannte energische Anregung zu jenen Erhebungen, durch welche Tausende von Düngerstätten einer genauen Untersuchung unterworfen wurden, deren Resultate nun zu bearbeiten waren, um ein klares Bild zu gewinnen, wonach dann kurz und bestimmt darzulegen war, was zu einer guten Düngerstätte gehört, um für danach ausgeführte Verbesserungen in größerem Maßstabe Prämien auszusetzen. So lebhaft war sein Interesse für die praktische Sache, daß der Erbgroßherzog in alle Einzelheiten eingriff, selbst in die Redaktion der zu gebenden Belehrung. Noch in seinen letzten Leidenstagen hatte der Verblichene sein Interesse für den Verlauf dieser Sache bekundet.

Im übrigen darf ich hier bemerken, daß Anleitungen zur Anlage von Düngerstätten, wie sie bei genügendem Raum und in der Ebene sein sollen, sich zwar in allen landwirtschaftlichen Lehrbüchern längst vorfanden, daß ich aber die Frage nach solchen Anlagen im Gebirge, bei beschränktem und abschüssigem Terrain noch nirgends genügend erörtert gefunden habe, weshalb ich in dieser Schrift auf die Entwürfe und Risse zurückgriff, die ich schon 1873 für die Rhöndörfer gemacht und durch die landwirtschaftliche Zeitung veröffentlicht hatte.

Der Vorgang in Sachsen-Weimar in dieser Beziehung hat in weitesten Kreisen Deutschlands die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Der preußische Landwirtschaftsminister veranlaßte den Druck einer besondern Auflage der Schrift, die dann mit einer Verfügung an alle Provinzial- und Centralvereine, an die Regierungs- und Kreisverwaltungen zum Zweck weiterer Anregung hinausgegeben wurde. An verschiedenen Stellen fand der Weimarische Vorgang direkte Nachahmung.

Meine nächste Arbeit war das mit Genehmigung Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs dem Andenken des verstorbenen Erbgroßherzogs Carl August gewidmete Buch:

„Die Landwirtschaft in Thüringen und ihre Entwickelung in den letzten fünfzig Jahren“. Berlin bei P. Parey.

Eine lesbare geschichtlich-statistische Darstellung der thüringischen Landwirtschaft und ihrer Entwickelung, wie seither eine solche gänzlich gefehlt hat und auch für einzelne Gebiete nur teilweise vorhanden war.

Die letzte Arbeit, die ich zu verzeichnen habe, ist die unter dem Titel:

„Die Reform der Feldwirtschaft"

in den „Arbeiten der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft" Band 36 (1899), enthaltend die beim III. Lehrgang für Landwirtschaftslehrer 1898 zu Eisenach gehaltenen Vorträge, erschienene Abhandlung.

Diese Abhandlung knüpft an an die in der gleichen Richtung gehaltenen Anregungen: „Die deutsche Landwirtschaft und ihre Hilfsmittel" (siehe weiter oben) in den „Jahrbüchern". Im übrigen verweise ich auf den Abschnitt: „Wirtschaftseinrichtungen".

Meine zahlreichen kleineren und größeren Abhandlungen in der Thüringer landwirtschaftlichen Zeitung und in der Tagespresse, wie z. B. „Ziele der Landwirtschaft" „Unsere Viehzucht" ꝛc., jedes in seiner Art auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, erwähne ich nur nebenbei als Gattung.

Auf dem Gebiete der Wirtschaftseinrichtung.

Zu den wichtigsten und notwendigsten meiner weiter oben gekennzeichneten Kernbestrebungen rechnete ich stets die auf Verbesserung der Fruchtfolgen gerichteten; ja ich legte darauf einen ganz hervorragenden Wert nicht bloß, weil ich in der Einführung besserer Fruchtfolgen das beste und billigste Mittel zur Veredelung und Kultur des Bodens, zur Unkrautvertilgung und Bekämpfung vieler Pflanzenkrankheiten erkannte, sondern auch weil durch zweckmäßige Feldeinteilung oft selbst eine Verbilligung des Betriebs infolge besserer Arbeitsteilung erreichbar ist und endlich aber, weil eine gute Fruchtfolge erst das große Thor ist, durch welches alle feineren, höheren und kostspieligeren Kulturmittel, die auf rauhen unreinen Böden oft nur Verschwendung sind, erst im größern Maßstabe ihren Einzug halten können.

So wurde mir denn die Hinwirkung auf die Fruchtfolgen zu einem Zielpunkte ersten Ranges und blieb es bis zuletzt.

Mit der „Einführung besserer Fruchtfolgen" hatte man in allen landwirtschaftlichen Lehrbüchern, von allen Lehrstühlen herab, seit Albrecht Thaer meist ein großes Wort gelassen ausgesprochen. Man hat gelehrt und gelehrt, und zwar im Großbetriebe, namentlich in dem der ost- und norddeutschen Ebenen auch das Ziel erreicht, im Wellen- und Hügelland aber, und namentlich soweit der Kleinbetrieb vorherrscht, sich nur beklagen lernen über die Stumpfheit, die Thatenlosigkeit und den Schlendrian der Bauern groß und klein.

In meiner „Reform der Feldwirtschaft" habe ich noch bestimmter nachgewiesen, daß selbst heute in unsrer „Zeit der Hochkultur" im großen und ganzen in Deutschland noch die verbesserte Dreifelderwirtschaft mit — leider — meist stets besömmerter Brache als das herrschende System anzusehen ist, daß somit jene wirkliche Hochkultur sich beschränkt auf wenige Landstriche in verschiedenen Provinzen, namentlich auf die Einflußgebiete von Zuckerfabriken und Brennereien rc. und sonst auf einen größern Teil vielleicht der Großbetriebe. Wollte man ferner aber die oft gerühmten „vielen Millionen", die in Deutschland für Kunstdünger aufgewendet werden, in ein zahlenmäßiges Verhältnis bringen zur Fläche, so würde man finden, daß die verbrauchten Mengen eben gerade für den Bedarf jener wirklichen Hochbetriebe ausreichten, im übrigen aber erstaunlich dünn auf das Land sich verteilen, und man würde darin eine Bestätigung sehen müssen dafür, daß einer stärkeren Verwendung der höheren und theureren Kulturmittel eben erst andere Fruchtfolgen vorausgehen müssen.

In meiner „Reform der Feldwirtschaft" habe ich aber noch den weiteren — jedenfalls ganz unerwarteten — Beweis geführt, daß nicht der vielberufene Schlendrian, nicht die Stumpfheit der Bauern schuld daran ist, wenn wir bald hundert Jahre nach Albrecht Thaer noch so tief in der Dreifelderwirtschaft stecken, sondern daß in der Natur der Dinge liegende Hemmnisse und Schwierigkeiten so bedeutender Art sich dem schlanken Übergang zu andern Fruchtfolgen entgegenstellen, daß man sicher sein kann, nach abermals fünfzig Jahren auch noch nicht viel weiter darin zu sein wie heute, wenn man nicht andere Wege einschlägt als die der bloßen Belehrung.

Wo und soweit die von mir geschilderten Schwierigkeiten vorliegen — und das ist auf den weitaus größten Gebieten deutscher Erde der Fall — ist es von nur sehr beschränktem Werte, die Lehren von der Fruchtfolge zu entwickeln und ist es thöricht, auf die Dummheit der Bauern zu wettern, die jene Lehren nicht begreifen wollen. Begriffen hätten sie die Bauern schon längst; doch beim Versuch die Lehren zu verwirklichen, stießen sie auf tausend „Aber". Keine Gattung meiner Vorträge wurde allezeit so viel verlangt und so begeistert aufgenommen als die über Fruchtfolge und Betriebseinrichtung; der praktische Erfolg aber stand zu diesem Enthusiasmus in keinem befriedigenden Verhältnis.

Die allgemeinen Lehren von der Fruchtfolge sind unserm Bauern stets von höchstem Interesse, doch sobald er Hand ans Werk legt, kommt er nach kurzer Zeit in die Brüche, weil er sucht, die Fruchtfolge, die er für gut hält, auf jedem einzelnen Feldplane durchzuführen, anstatt seine ganzen

Grundstücke auch geometrisch in das entsprechende System zu bringen — Schläge zu bilden. Hat er nun auch, darüber belehrt, bald begriffen, daß eine Schlageinteilung nötig ist, so beginnen erst die Schwierigkeiten: Es zeigt sich, daß nicht alle Felder in dieselbe Fruchtfolge passen; es müssen zwei bis drei Klassen mit verschiedenen Fruchtfolgen gebildet werden, die sich wiederum zu einem bestimmten Produktionsziele ergänzen sollen; dabei sollen aber auch die Schläge nicht allzu klein ausfallen, die Frage der richtigen An- und Unterbringung von perennirendem Futter fährt noch störend und erschwerend dazwischen; kurz, es häufen sich so viele Fragen und Bedenklichkeiten, daß der Mann sich in einem unentwirrbaren Knäuel eingewickelt, in einem Labyrinthe sieht, vor dem er sich fürchtet, weil er nicht glaubt den Ausgang zu finden.

Schon aus diesen kurzen Andeutungen geht hervor, daß es in der Regel auch unfruchtbar sein muß, Musterfruchtfolgen für ganze Gemeinden oder gar für ganze Gegenden — wie man es früher oft versuchte — zu entwerfen und zu empfehlen. Selbst die gleichen Markt- und Produktionsbedürfnisse, die gleiche Intelligenz und Kapitalkraft des Wirtschafters vorausgesetzt, bedingt schon allein die verschiedene Größe der einzelnen Betriebe, deren verschiedener Wiesenreichtum, die Lage und Gestalt ihrer einzelnen Ackerstücke u. s. w., daß selten eine Wirtschaft genau so eingerichtet werden kann wie die des Nachbars, wenn nun einmal die dreifeldrige Einteilung oder die auf ihren Grundanschauungen beruhende sogenannte „freie“ Wirtschaft mit ihren unseligen Folgen verlassen werden soll.

Es handelt sich also, sobald man aus der alten Enge heraus will, nicht um die gemächliche „Einführung einer anderen, hier oder dort bewährten Fruchtfolge“ — das *geht* in der Regel einfach nicht —, *sondern um eine mit umfassendem Verständnis vorzunehmende Organisation der ganzen Feldwirtschaft, in der sich dann der Landmann wieder ebenso sicher fühlen kann, wie in der ehemaligen festen Einteilung der Fluren in „Winter-, Sommer- und Brachfeld, in der er aber unendlich viel freier ist wie in dieser letzteren.* Wie könnte man aber unserm schlichten Landmanne zumuten, eine solche Organisation sich selbst zu erdenken! Er hat nur ein dumpfes Gefühl von den Schwierigkeiten, doch den Weg aus denselben kennt er nicht.

Die Lehren von den Fruchtfolgen an sich sind heute sehr geläufig, doch wie man es praktisch anfängt, unter Verhältnissen, die nicht die allereinfachsten sind, von den unendlich zahlreichen Möglichkeiten, die hier am Platze angezeigten Fruchtfolgen an Stelle der seitherigen Betriebsweisen wirklich zu setzen, das war bisher noch nicht gelehrt worden: „Die Technik

der Betriebseinrichtung". Zu dieser Lehre suchte ich zum erstenmal in meiner „Reform der Feldwirtschaft" ein Skelett aufzustellen; zu diesem Skelett aber konnte ich nur gelangen auf Grund einer langjährigen Praxis. In Erkenntnis der oben geschilderten Verhältnisse hatte ich während meiner ganzen Amtszeit mich nicht darauf beschränkt, mit Wort und Schrift über Fruchtfolgen zu lehren, sondern ich erbot mich in früheren Jahren allenthalben, einzelne Betriebe in aller Form einzurichten, die für einen gewissen Umkreis zum wenigsten ein Beispiel dafür geben sollten, wie bei einer solchen Einrichtung zu verfahren ist*).

In dieser Weise habe ich Wirtschaften aller Größen in größerer Zahl eingerichtet, und alle die erst mit großem Zagen an die Sache Herangetretenen

---

*) Der Gang einer solchen Einrichtung ist kurz der folgende:

1. Auf einem gedruckten Fragebogen hat der betreffende Wirtschafter das Material zu liefern, so gut er kann, das zu einer allgemeinen Gutsbeschreibung gehört; auf weiteren Fragebogen wird die nähere Beschreibung eines jeden Acker- oder Wiesenstücks gegeben.
2. Nach genommener Einsicht von diesem orientierenden Material wird eine Gutsbesichtigung vorgenommen und dabei das Nötige berichtigt und ergänzt. Alle wirtschaftlichen Verhältnisse werden zugleich mit dem Besitzer besprochen, seine Wünsche und Ansichten in Beziehung auf die Einrichtung gründlich erörtert, weil darin sehr oft ein gut Teil wirtschaftlicher Erfahrung steckt, die Beachtung finden muß.
3. Zu gleicher Zeit schon werden die Felder nach bestimmten Grundsätzen in verschiedene Betriebsklassen geteilt, wobei die Erfahrung des Wirtschafters, soweit sie nicht sachlich ganz sicher und zu seiner Zufriedenheit widerlegbar ist, das Maßgebende bleibt.
4. Nach diesen Vorarbeiten wird dann ein Betriebsplan entworfen, wobei die verschiedenen Betriebs-Bodenklassen sich zu einem bestimmten Produktionsziele ergänzen. Ein besonders wichtiger Teil des Entwurfs ist die vorläufige Legung der Schläge.
5. Dieser Entwurf wird dann an Ort und Stelle mit dem Betriebsinhaber erörtert; sobald vollkommenes Einverständnis erzielt ist, wird zur thatsächlichen Legung der Schläge geschritten, deren Vermessung, soweit eine solche nötig, mit oder ohne Zuziehung eines Feldmessers dem Inhaber überlassen.
6. Bei einer Umgestaltung, die in ihrer Art ebenso durchgreifend wie die Separation in der ihrigen, ist es natürlich, daß nun verschiedene der neuen Schläge in mehrerlei Kulturarten liegen. Die nächste Aufgabe ist daher, jeden Schlag in eine einzige Kultur zu bringen. Dabei wird aber zugleich in das Auge genommen, daß zu einem bestimmten Zeitpunkte das ganze neue System vollendet ist: es ist also ein Übergangsplan zu entwerfen, dessen Hauptzielpunkte sind:
   a) empfindliche Rückschläge und wirtschaftliche Störungen zu vermeiden, vor allem allem aber das Futter für die nächsten Jahre sicher zu stellen.
   b) Die Übergangsjahre nicht mehr wie nötig zu verlängern, nach Umständen auch sie noch abzukürzen, wenn dies durch künstliche Düngung ohne Schaden erreichbar ist.
7. Das letzte Übergangsjahr wird das erste ordentliche Betriebsjahr in dem jetzt zu Papier zu bringenden ordentlichen Betriebsplan.

waren dann schon nach Jahr und Tag überglücklich, über die jetzt erst von ihnen erkannte Einfachheit der Wirtschaftsführung, über die Ersparnis an Arbeit, die leichte Übersicht. Bald darauf kamen aber die Stroh- und Düngerfülle, der reichere Viehstand und die besseren Ernten. Jetzt erst kam es, daß Einer, der vorher bestenfalls für 100 Mk. Kunstdünger kaufte, Geld und Mut hatte, das Dreifache und mehr zu verwenden, denn erst die bessere Bodenkultur sicherte den Erfolg.

Daß ich nicht eine förmliche Agitation für Wirtschaftseinrichtung einleiten konnte, liegt auf der Hand. Ich selbst konnte doch immer nur ab und zu eine Einrichtung machen; noch eine besondere Kraft dafür heranzuziehen oder anzulernen, dazu wären die Mittel nicht zu erlangen gewesen, da es zu den schwierigsten Dingen gehört, die Bedeutung und die Schwierigkeit dieser Sache zum Bewußtsein zu bringen. Ja, es würde sogar zweifelhaft gewesen sein, ob eine solche Kraft gerade hinlänglich Beschäftigung gefunden hätte, da unser Landwirt, wie bereit und erfreut er auch wäre, „ein gutes Fruchtfolgerezept“ sich anzuschaffen, doch jeder tief eingreifenden Umgestaltung, ohne die es nun einmal nicht geht, abgeneigt ist, zumal er glaubt, damit einen Sprung ins Dunkle zu thun, sich von dem, wie es werden wird, keine rechte Vorstellung machen kann. Am besten wäre es noch gegangen, wenn zur Zeit der Separation eine hinlänglich dafür ausgebildete Kraft — ich denke hier z. B. an den auf dem Gebiete der Gütereinrichtung sehr verdienten Landwirtschaftskommissar Clement, der, s. Z. in Erfurt lebend, auch im Großherzogtum Fühlung suchte — angestellt worden wäre, um den Leuten die neuen Pläne einzurichten. Dort hätte ein großer Wurf für unsere thüringische Landwirtschaft geschehen können! Doch man glaubte nicht an die Bedeutung der Sache und hatte auch darum keine Mittel dazu.

Ihre richtige und volle Bedeutung hatte man am frühesten im Königreich Sachsen, der Wiege rationeller Landwirtschaft, dieser Sache beigelegt, wo man zur Zeit schon in jedem Kreis einen Kulturtechniker angestellt hat, der vor allem Landwirt sein muß und vermöge systematischer Heranbildung zugleich mit den Gütereinrichtungen betraut wird. Durch diese sächsischen „Landwirtschaftskommissare“ sind seit 1849 im Königreich nicht weniger als 2200 Betriebe aller Größen gegen eine geringe Gebühr eingerichtet worden.*)

Die Zahl der von mir eingerichteten Wirtschaften aller Größen beläuft sich auf etwa ein halbes Hundert. Doch eine ungleich größere Zahl ist es, auf deren Einrichtung durch ihre Inhaber selbst ich einen direkten oder mittelbaren Einfluß gehabt habe, indem ich auf meinen Reisen mit jenen ihre Fruchtfolgen mitunter tagelang erörtert habe und meine Vorschläge dann

*) Vergl. „Reform der Feldwirtschaft“ S. 197 im Heft 36 der „Arbeiten der D. L. G.“.

ganz oder teilweise zur Durchführung kamen. Namentlich bei den größeren Gütern war dieser Vorgang dadurch begünstigt, daß deren Grundstücke in vielen Fällen schon in Wirtschaftsklassen geteilt und auch die Felder der einzelnen Klasse in gleichgroße Schläge gelegt waren. Bei so gearteter Sachlage wird man selten sich zu andern Schlagteilungen entschließen, wird vielmehr bloß eine wohlthätige feste Beziehung zwischen der Zahl der Schläge und festen Fruchtfolgen herstellen. In vielen Fällen dieser Art bestanden auch schon feste Fruchtfolgen, die aber nach meinen Vorschlägen dann sehr einfach zu verbessern waren.

Im übrigen aber, wie schwierig auch jede Verbesserung im einzelnen auf diesem Gebiete ist, konnten doch meine zahlreichen darauf gerichteten Vorträge allein schon, und dann auch die Mustereinrichtungen, nicht ohne Einfluß auf die Grundanschauungen in betreff der Fruchtfolgen bleiben und mußten bewirken, daß man doch im größern Maßstabe sich bemühete zum wenigsten die sog. „freie", d. h. hier die planlose Betriebsweise, in die man nach der Separation meist verfallen war, mehr im Geiste des Fruchtwechsels als in dem der Dreifelderwirtschaft zu handhaben, und damit ist gewiß schon viel gewonnen. Viele richteten auch zum wenigsten einen bestimmten Teil ihrer Felder zu einer richtigen Vier-, Sechs- oder Siebenfelderwirtschaft in der That ein, ja ganze Dorfschaften haben heute dieses Prinzip.

In Anbetracht des Umstandes, daß auf die Vermehrung des Feldfutterbaues und auf die so unendlich schwierige Verallgemeinerung besserer Fruchtfolgen von anderen Seiten bis in die neueste Zeit kaum wesentliche Einwirkungen stattgefunden haben, glaube ich getrost den Wandel, der auf diesen grundlegendsten Gebieten seit den letzten dreißig Jahren in Thüringen und speziell im Großherzogtum nachweisbar eingetreten ist, in einen wesentlichen Zusammenhang mit den von mir ausgegangenen Anregungen bringen zu dürfen.

Erfolge.

Schon in meiner Schrift von 1874 (Die Wirksamkeit 2c. des Wanderlehrerinstituts) konnte ich den statistischen Nachweis erbringen, daß alsbald nach meinen ersten Rundreisen die alljährlich amtlich erhobene Anbaustatistik plötzlich eine ganz auffallende, früher nicht vorgekommene Vermehrung der Futterkräuter ergab, eine Vermehrung, die sich dann ohne Unterbrechung weiter fortsetzte. Eine so fühlbare Vermehrung des Feldfutterbaues ist aber gleichbedeutend mit Verbesserung der Fruchtfolgen. Auch der Hackfruchtbau hat sich — und das wirkt genau auf dasselbe Ziel hin — fortwährend bedeutend gehoben, woran jedoch die Verschiebung der Marktlage (Absatz für Kartoffeln, Zuckerrüben) gleichzeitig einen direkten Einfluß gehabt hat.

Einige Schlußresultate aus den statistischen Untersuchungen in meiner „Landwirtschaft in Thüringen" (S. 232 bis 240) werden an dieser Stelle von einigem Interesse sein. Folgende Thatsachen sind dort nachgewiesen:

1. daß im Großherzogtum Sachsen das Anbauverhältnis zwischen Getreide und Nichtgetreide in den 10 Jahren vor und bis 1870 stagnierte, von da ab jedoch das Nichtgetreide (Wechselfrüchte) plötzlich in eine höhere Stelle trat und sich dann andauernd erhöhte, und zwar derart erhöhte, daß dieses Anbauverhältnis, welches vor und bis 1870 stand wie 2 bis $2,_{3}$ (Getreide) zu 1 (Nichtgetreide), im Jahre 1893 stand wie $1,_{65}$: 1!

2. In anderer Form ausgedrückt: das Nichtgetreide hob sich in dem Zeitraum von 1870 bis 1893 von rund 45100 ha auf rund 68500 ha, während die Getreidefläche in derselben Zeit beinahe stagnierte (von 108100 auf 112900).

In keinem anderen Lande, in keiner Provinz ist, soweit nicht etwa eine ganz besondere Entwickelung der Zuckerindustrie eingetreten, ein derartiger Wandel im Anbauverhältnis zu Gunsten besserer Fruchtfolgen nachweisbar, es müßte denn ein engeres Gebiet in Thüringen sein, das gerade denselben Einwirkungen wie Sachsen-Weimar unterworfen war.

Auf andern Gebieten schaffender Gestaltung.

Die ländlichen Darlehnskassen.

Schon von meiner Thätigkeit in Rheinpreußen her war ich persönlich mit Raiffeisen, der mich auch wiederholt in Weimar besuchte, befreundet und mit seinem Werke vertraut. Nichts konnte mir mehr am Herzen liegen, als dieses Werk auch nach meinem neuen Berufskreis zu übertragen. Ich begann sofort, in der Presse und in Vorträgen vorzubereiten, stand aber ganz allein und fand vornächst nicht die nötige Mithilfe opferwilliger örtlich Eingesessener, da jede Anregung nach meiner Weiterreise durch die Agitation der überall und dicht verbreiteten Gegeninteressenten im Keime erstickt wurde. Schon in meinem ersten Reisebericht von 1871 hatte ich mich über das Wucherwesen im Eisenacher Oberlande und über die Notwendigkeit eines Netzes örtlicher Kreditvereine ausgesprochen. Die erste Unterstützung fand ich durch die damalige Redaktion der Weimarischen Zeitung, die mit feinem Verständnis die Sache erfaßte und manche wertvolle Anregung brachte. Nach meiner festeren Ansässigmachung erst gelang es mir ein und die andere ländliche Darlehnskasse im Weimarischen Kreis in das Leben zu rufen, doch war es nicht gelungen an deren Spitze die richtigen Personen zu gewinnen, und so erlagen sie zunächst, um später wieder von neuem zu erstehen. Doch ein Verein, den der um die Landwirtschaft seines Bezirks so hochverdiente Kammergutspachter Dr. Huschke zu Lehesten im

Jahre 1873 gegründet und mit großer Opferwilligkeit weiter gepflegt hatte, bestand und wirkte segenbringend.

Trotz aller scheinbaren Mißerfolge im großen wurde doch nicht locker gelassen, der Boden ward allmählich reifer für die Aufnahme der Idee. Von entscheidender Bedeutung für dieselbe war es aber, als im Jahre 1878 nach einem mehrtägigen Aufenthalt, den ich in dem „armen" Frankenheim a. d. Rhön zum Zweck mir behördlich aufgetragener Untersuchungen genommen hatte, der damalige Pfarrer Wuttig gewonnen worden war. Wuttig war der Mann, um gegen alles Geifern und Eifern aus dem ganzen Bezirk die Idee selbst in dem armen Frankenheim durchzuführen, und nach wenig Jahren hatte ich die Freude, beim großen Verbandstag der Schultze-Delitzsch'schen Genossenschaften im Erholungssaale zu Weimar einen der schlimmsten Raiffeisentöter jener Zeit nach einem groben Ausfall auf die Raiffeisenvereine gerade mit den Erfolgen in Frankenheim gründlich hereinlegen zu können.

Das Beispiel von Frankenheim hatte im Oberlande durchgeschlagen; es währte denn nicht lange, so folgten mehr solcher Vereine; der oberste Verwaltungsbeamte des Bezirks und die Geistlichkeit nahmen sich jetzt der Sache im großen Stile an und es ging vorwärts.

Kann ich somit auch nicht sagen, daß ich direkt organisierend viel auf diesem Gebiete hätte schaffen können, so darf ich doch in Anspruch nehmen, für die Grundlegung im breiten Maßstabe etwas gewirkt zu haben.

Für später war meine Förderung der Sache die durch eine gewisse Passivität. In andern Provinzen, so namentlich auch in unsrer Nachbarprovinz Sachsen, hatte man die genossenschaftliche Organisation mit dem landwirtschaftlichen Centralvereine verkettet. Auch hier hätte das zu einem gewissen Zeitpunkte mit Beziehung auf die Darlehnskassen geschehen können; doch sah ich voraus, daß deren Entwickelung in den Händen der natürlichen Träger aller Bestrebungen für ländliche Wohlfahrt, der Landgeistlichen, in einer selbständigen Organisation eine ungleich größere und mächtigere werden müsse. Wie richtig dies war, zeigt die einfache Thatsache, daß die Provinz Sachsen heute, nur auf die Fläche berechnet, an der Zahl kaum den dritten bis vierten Teil soviel Spar- und Darlehnskassen besitzt wie Thüringen.

Genossenschaftliche Beschaffung von Betriebsmitteln.

Um Anfang der siebziger Jahre war eine mächtige Bewegung von verschiedenen Centren in Deutschland, am meisten von Rheinhessen, ausgegangen, die Landwirtschaft mit einem Netze von Konsumvereinen für landwirtschaftliche Betriebsmittel zu überspannen. Auch ich hatte schon im

Jahre 1876 der Centralstelle eine Vorlage in dieser Richtung gemacht, deren Folge die Herausgabe eines Musterstatuts für ländliche Konsumvereine war. Doch hatten wir wenig Glück mit der Sache. Zu jener Zeit war der Verbrauch an Kunstdünger und Kraftfutter hierzulande ein noch so verschwindend geringer, daß schon deshalb Konsumvereine keinen Boden hatten. Späterhin fühlte man aber auch nicht gerade ein Bedürfnis, die Gründung von solchen mit Hochdruck zu betreiben. Man sagte sich: auch der Lokalhandel hat seine Verdienste und seine Berechtigung, solange er reell ist; er hat durch seine überallhin reichenden Bemühungen am meisten beigetragen, den Verbrauch solcher Hilfsmittel praktisch in unsere Kleinwirtschaft hineinzutragen. Freilich, wo der Handel anfängt unreell zu werden, da gilt es, seine Auswüchse zu bekämpfen, die Konsumenten vor seinen Übergriffen, ja selbst den reellen, vor der Konkurrenz des unreellen Handels zu schützen. Zur Bildung eingetragener Genossenschaften hat der Thüringer nur wenig Neigung. Andere Wege führen aber auch zum Ziel. Gerade in Thüringen sind solche schon auf weiten Strecken gangbar gemacht. Der erste dieser Wege bestand in der Organisation gemeinsamer Bezüge durch die landwirtschaftlichen Vereine, die ich schon frühzeitig und erfolgreich betrieben habe; der andere und noch bessere Weg besteht in der organischen Verbindung gemeinsamer Bezüge mit den ländlichen Darlehnskassen.

Über den Umfang und die Bedeutung, welche zunächst die erstere dieser Bezugsformen angenommen hat, brauche ich mich an dieser Stelle nicht näher auszusprechen, kann vielmehr auf das entsprechende Kapitel in meiner „Landwirtschaft in Thüringen" verweisen.

Viehversicherungsvereine.

Gleichfalls im Jahre 1876 hatte ich der Centralstelle eine Vorlage gemacht, um gegenüber den oft haarsträubenden Opfern, die dem Landwirte durch die Versicherung bei großen auswärtigen Anstalten auferlegt werden, die Orts-Viehversicherungen mehr in Fluß zu bringen und nach den schon damals in Baden und Hessen eingeleiteten Vorgängen zu vereinheitlichen. Unter Beiziehung der Erfahrungen von dort und anderen Orten wurde das von mir vorgelegte Musterstatut in der Centralstelle beraten und dann mit den nötigen Anregungen hinausgegeben.

Um jene Zeit bestanden im Großherzogtum etwa um 30 Viehversicherungsvereine, die mit wenigen Ausnahmen auf überaus primitiven Grundlagen beruhten. Mit ihrer Vermehrung ging es nicht so schnell, wie man gehofft hatte, doch bestanden bis zum Jahre 1897, da die bekannten neueren Vorgänge in Bayern und Baden von neuem das Augenmerk auf den

Gegenstand gelenkt und einen neuen Vorstoß angeregt hatten, deren etliche achtzig. Unter Benutzung einiger Formen und Gedanken des bayerischen „Musterstatuts“ und mit besonderer Rücksicht auf einen in Aussicht zu nehmenden staatlichen Zuschuß wurde unser Musterstatut von 1876 nunmehr umgearbeitet und die darüber von mir gemachte Vorlage dann in einer Kommission der Centralstelle festgestellt.

Kleinere Maschinen-Vereinigungen.

In größerer Zahl bestanden in den landwirtschaftlichen Vereinen in Thüringen und bestehen zum Teil noch Vereinigungen für die Beschaffung und Benutzung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte, Viehwagen ꝛc., die s. Zt. auf vielfache Anregungen in meinen Vorträgen, teils auch von mir direkt eingerichtet, zu Stande gekommen waren. Den ersten dieser Vereine hatte ich schon am 10. November 1871 in Orlishausen in aller Form begründet und mit Statuten versehen. Vielfach auch wurden solche Vereinigungen nur Unternehmungen landwirtschaftlicher Vereine. Sie löſten sich später zum großem Teil nach Erfüllung ihrer Aufgabe wieder auf. Die Benutzung verbesserter Geräte und Maschinen wurde nämlich bald so sehr als Bedürfnis erkannt, daß jeder dieselben in Eigentum haben wollte. Besonders der Weimarische Kreis zeichnete sich dadurch aus, daß schon vor langen Jahren fast jeder Kleinbauer seine eigene Drillmaschine besaß. Handdreschmaschinen sind längst zu vielen Tausenden eingeführt.

Anders steht es mit den in Thüringen heute wohl in die Hunderte bestehenden

Dampfdruschgenossenschaften.

Deren erstes thüringische Dutzend hat — schon in den ersten siebziger Jahren größtenteils von mir direkt eingerichtet — seine Entstehung ausschließlich im Großherzogtum Sachsen. Die ältesten dieser Genossenschaften waren die in Stotternheim, in Udestedt und in Orlishausen, die in einer Woche, nämlich vom 25. bis 29. November 1871, von mir gegründet und mit Statuten versehen worden waren. Nach diesem glänzenden Anfang ging es dann ohne Schwierigkeit weiter, nachdem die ersten Erfolge bekannt wurden.

Molkereigenossenschaften.

Auch für die im Großherzogtum heute bestehenden Molkereigenossenschaften war die grundlegende Anregung zum größten Teil von mir ausgegangen. Die älteste Molkereigenossenschaft in Thüringen schon Anfang der siebziger Jahre durch den damaligen Kammergutspachter Borré in Cul-

mitzsch — ohne mein Zuthun — errichtet, war mir ein wertvolles Lehr- und Demonstrationsobjekt. Meinen zahlreich darüber gehaltenen Vorträgen folgte zwar nicht die Gründung auf dem Fuße, öfter lagen dann auch noch Anregungen von anderer Seite dazwischen. Doch kam nach solchen Anregungen, wie sie namentlich von mir gegeben waren in Guthmannshausen, Berlstedt, Oßmannstedt u. a. O., die Sache nicht wieder zur Ruhe.

Übrigens bekenne ich, daß ich die Errichtung von Molkereigenossenschaften nur eine gewisse Zeit hindurch durch besondere Einwirkung zu fördern suchte, daß ich von einem bestimmten Zeitpunkte ab aber vor deren planloser Vermehrung, insbesondere vor ihrer zu dichten Stellung entschieden gewarnt hatte. Mancher solchen Genossenschaft wären üble Erfahrungen erspart geblieben, wenn man auf jene Warnungen gehört hätte; manches andere Unternehmen dieser Art ist durch dieselben in der That unterblieben. Es war die Zeit, kurz nachdem die Erfolge der ersten Genossenschaften bekannt geworden waren, ihre bedingenden Voraussetzungen aber nun nicht genug gewürdigt wurden, und daher jeder Ort eine Molkerei haben wollte.

Viehzuchtvereine und Körgesetze.

Schon gleich bei meiner ersten Anwesenheit im Eisenacher Oberlande war es mir gelungen, den ersten Verein zur Beschaffung und Unterhaltung von Zuchtbullen in dem dessen besonders bedürftigen Orte Wiesenthal zu errichten, der das von mir entworfene Statut am zweiten Versammlungstage annahm.

So wurden in der Folge ab und zu in allen Bezirken derartige Vereine errichtet. Doch gab es überall zu starke entgegenstrebende Elemente und die Sache entbehrte zu sehr des Haltes der größeren Autorität, als daß diese örtlichen Schöpfungen eine wesentliche Bedeutung hätten gewinnen können. Aber soviel wurde durch die ununterbrochene Agitation erreicht, daß die Einsichtsvolleren allenthalben die Übelstände erkannten, und daß unsere landwirtschaftlichen Vereine in ihren Jahresberichten immer häufiger und dringender die Einführung einer Körordnung verlangten, bis endlich die Stimmung so weit reif schien, um die landwirtschaftliche Centralstelle und dann den Landtag damit zu befassen.

Der erste Entwurf einer Körordnung, schon damals nach süddeutschem Muster, mußte leider zurückgezogen werden, weil man bei der damaligen Zusammensetzung des Landtags und angesichts einer lebhaften Gegenagitation dessen Ablehnung befürchtete. So entstand als eine Art Verlegenheitsprodukt das Gesetz von 1883, an dessen Gestaltung ich übrigens persönlich keinen Anteil gehabt habe. Erst als später die Ansicht zum Durchbruch gelangt war, daß auf diesem Wege Durchgreifendes nicht erreichbar sei, wurde der Nachtrag von 1887 vor den Landtag gebracht und angenommen.

Import von Zuchtvieh und Organisation der Viehzucht.

Eine andere Gattung von Viehzuchtvereinen, die ich erstrebte, bildeten die, welche im größeren Stil auf die Verdrängung des Thüringer Rassenmischmaschs, auf Erzielung geschlossener Zuchtgebiete, gerichtet waren. Ein ganz aussichtsloses Beginnen wäre es gewesen, aus diesem Rassenmengsal, das in undefinierbaren Blutvermischungen alles Mögliche enthielt, was Deutschland an einheimischen und importierten Rassen jemals besessen hat, etwas machen zu wollen, etwa durch innere Verbesserung. Es gab nur den einzigen Weg: alle Energie auf dessen völlige Verdrängung durch einen urkräftigen, vererbungstüchtigen Typus zu richten. Dessen Wahl mußte eine möglichste Vielseitigkeit der Leistung und Anpassungsfähigkeit in das Auge fassen. Zu meiner Freude hatte ich in einzelnen engeren Bezirken u. a. auch Reste von einer ehemaligen Einfuhr von Vertretern der großstirnigen Schweizer Fleckviehrasse entdeckt, die ich aus andern Gebieten als dasjenige genau kannte, was hier helfen mußte. Weitere Nachforschungen ergaben dann, daß jene, allerdings sehr verdorbenen, Typen die späten Abkömmlinge sein mußten von dem unter dem hochseligen Großherzog Karl August auf den Kammergütern Lützendorf, Oberweimar und später auch Mildenfurth auf dessen Veranlassung eingeführten bunten Alpenvieh, worüber ich bestimmte Nachrichten im Großherzoglichen Kammerarchiv gefunden habe*).

Die geradezu erstaunliche Vererbungskraft dieser Rasse, welche sich durch die jetzt nach so langer Zeit noch gefundenen deutlichen Typen aussprach, war ein Grund mehr, die Entscheidung für sie zu treffen und ihre Einführung, und zwar in einem ihrer verfeinerten Schläge, zu einem stehenden Programm zu machen. Energische Anregung hierzu wurde alsbald in allen Landesteilen gegeben. Die erste praktische Folge war die Einführung zuerst eines kleinen Vortransportes und gleich darauf eines schon größeren Transportes von Zuchtvieh aus dem Simmen- und Saanenthal durch den damaligen Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins zu Buttstädt, den später verstorbenen Rittergutsbesitzer Ackermann-Guthmannshausen. Um dieselbe Zeit hatte ich aber auch zugleich ein größeres Unternehmen dieser Art angebahnt, durch welches der ganze Weimarische Kreis gleichzeitig für die Sache in Bewegung gesetzt werden sollte. Eine Aktiengesellschaft wurde gebildet, an welcher Mitglieder aus einer Anzahl landwirtschaftlicher Vereine sich beteiligten, derart, daß nun ein großer Schlag ausgeführt werden konnte. Ein Transport von 40 Haupt Simmenthaler Zuchtvieh, deren Ankauf ich unter Mitwirkung verschiedener Beteiligten selbst leitete, wurde ein-

*) Vergl. meine Schrift: „Das großstirnige Fleckvieh in Thüringen“.

geführt und in der dritten Septemberwoche 1874 an drei Centren: zu Berlstedt, Reisdorf und — da auch Schwarzburg-Rudolstädtische Vereine beteiligt waren — Stadtilm, öffentlich versteigert. Die eingeführten Tiere erfreuten sich einer derartigen Aufnahme, daß das ohne irgend eine äußere Hilfe eingeleitete Geschäft einen überaus befriedigenden Verlauf hatte.

Um dieselbe Zeit war auch die Angelegenheit im Neustädter Kreis reif, so daß bald ein und der andere Transport eingeführt wurde. Dort, unter den allerdings größeren und wohlhabenderen Besitzverhältnissen war bald die Anerkennung der Simmenthaler Rasse gegenüber dem damals im Kreise herrschenden, vielfach verdorbenen Voigtländer Typus eine derartige, daß eine ganze Anzahl größerer Güter ihre ganzen alten Bestände abschafften und durch Simmenthaler ersetzten. Ja, sogar einen prachtvollen Stamm von Montafuner Kühen, deren Milchergiebigkeit sehr gerühmt war, fand ich eines Tages zu meiner freudigen Überraschung durch Simmenthaler Kühe ersetzt und ein späterer Vergleich der auf jenem Gute seit langen Jahren geführten Milchregister war ein für die Simmenthaler durchaus vorteilhafter.

Jener erste große Import von 1874 war das Signal geworden zu einer allgemeinen Bewegung, an der sich alle Bezirke des Großherzogtums derart beteiligten, daß von nun ab kaum ein Jahr verging, in dem nicht ein oder einige Transporte hereingekommen wären.

Auch alle übrigen Teile Thüringens waren bald in Mitleidenschaft gezogen und endlich auch hatte schon beizeiten der Handel sich dieser Bewegung bemächtigt, so daß durch ihn unausgesetzt Simmenthaler Zuchtvieh nach Thüringen importiert wurde. War auch dieses Händlermaterial zum Teil von sehr zweifelhafter Qualität, so konnte doch der Vorgang nur willkommen sein, solange es noch bloß galt Rassenunterlage in Masse zu schaffen; die Hinwirkung auf Qualität mußte allerdings unsere, bezw. Sache der landwirtschaftlichen Vereine bleiben.

Demnächst galt es nun die Viehzucht auch im innern zu organisieren, so gut es die Verhältnisse erlaubten. Mancher Versuch in dieser Richtung mußte gemacht werden, und mancher blieb auch nur Versuch, wie z. B. der von mir in Berlstedt errichtete „Ettersberger Herdbuchverein“ und andere. Mehr Glück hatte der „Viehzuchtverein für den II. Verwaltungs-Bezirk“, der im Jahre 1887 unter der verdienstvollen und aufopfernden Mitwirkung des ehemaligen Vorsitzenden vom Reisdorfer landwirtschaftlichen Verein, Gutsbesitzer F. Kobe in Rannstedt, ins Leben gerufen wurde. Da dieser Verein trotz aller Mühe und Sorge in seiner weiten Ausdehnung auf den ganzen Bezirk und in seiner Aufgabe als Herdbuchverein zu vollkommen befriedigenden Ergebnissen auf die Dauer nicht hätte gelangen können, so begann ich später die Errichtung örtlicher Herd-

buchvereine einzuleiten, die dann als Glieder des großen Viehzuchtvereins in engeren Lokalbezirken dessen Geschäfte besorgen sollten. Derartige Glieder wurden zunächst, da man sich in allen Organisationsfragen stets auf Plätze beschränken muß, an denen man auch der richtigen Leute dafür sicher ist, an nur zwei Orten, für die Pflege Jena-Apolda in Bucha, und in Buttstädt für dessen Umgebung gebildet.

Den größten Erfolg hatte begreiflicherweise der auch im Neustädter Kreis schon im Jahre 1888 entstandene Viehzucht- und Herdbuchverein, der durch seine bewährten Leiter eine schneidige Ausgestaltung erfahren und genügend bekannte Ziele bis heute erreicht hat. Den Neustädter Kreis des Großherzogtums darf man heute als einen auf dem großen Markte wohlangesehenen und geachteten Zuchtbezirk für das Simmenthaler Rind bezeichnen, während derselbe Bezirk ehedem lediglich Schlachtvieh und etwas an Zugochsen zu verkaufen hatte. Die Bedeutung dieses Unterschiedes kennt jeder Tierzüchter.

Zu einem Zuchtbezirk ersten Ranges für den Verkauf von Zuchtvieh wäre nach meiner Überzeugung vermöge seiner hohen Lage, seines Wiesenreichtums, seines dem Getreidebau wenig günstigen Klimas und anderer Umstände das Eisenacher Oberland berufen, wenn nicht die minder wohlhabenden Verhältnisse und dadurch die Zaghaftigkeit der Bevölkerung gegenüber jedem Geldaufwande, jedem energischen Aufschwung sich entgegenstellten. Ohne ein namhafteres direktes Zuthun von meiner Seite in der ersten Zeit war in diesen Bezirk, der sich durch die Nähe des Frankenlandes noch einer geschlosseneren Viehzucht, wie das übrige Thüringen, in der Frankenrichtung, erfreute, durch die Initiative einzelner Vereine und Privaten Simmenthaler Vieh eingeführt worden, das nun trotz aller Gegnerschaft in seinen Nachkommen sich bald derart in die heimische Zucht einmischte, daß fast überall die reine Einfarbigkeit zerstört wurde. Von da ab wäre ohne allen Zweifel die Reinzucht des Schweizer Fleckviehes das allein Richtige gewesen. Dieses wurde auch von einzelnen weitsehenden Männern richtig erkannt und es war namentlich der späterhin leider aus dem Bezirk geschiedene damalige Vorsitzende des landwirtschaftlichen Hauptvereins, der mit ebenso seltener Überzeugungskraft, wie mit persönlicher Opferwilligkeit die Mittel zu beschaffen wußte, um die Bewegung für die Einführung des Simmenthaler Rindes in praktischen Gang zu bringen. Leider erlahmten dann später infolge der ärmlichen Verhältnisse die Bestrebungen merklich, obwohl sie im Prinzip noch fortgesetzt werden. Im Jahre 1885 errichtete ich den „Herdbuchverein für die Zucht des Simmenthaler Rindes im Eisenacher Oberlande", der seine Entstehung mit einer geringen Mitgliederzahl in Vacha hatte und nach seiner ganzen Organisation darauf eingerichtet ist, daß überall da, wo gutes Material vorhanden, Lokalgruppen sich bilden und dem Vereine anschließen können. Leider sind die oben erwähnten Hemmnisse so schwerwiegende, daß sich heute noch nicht sagen läßt, ob man ein größeres Ziel erreichen wird.

Ausstellungs- und Prämiierungswesen.

Die Bestrebungen zur Förderung der Viehzucht sind untrennbar von einem geordneten Ausstellungs- und Prämiierungswesen. Sporadische Versuche in dieser Richtung waren zwar wiederholt gemacht worden, doch erst infolge der Anregungen, die mein erster Reisebericht gegeben hatte, trat nach einem Antrag von Hofrat Stöckhardt die Centralstelle der Sache näher, und es kam zunächst zur Bewilligung von 250 Thalern jährlich für regelmäßig einzurichtende „Bullenschauen". Späterhin wurde die Verwendung solcher Mittel erweitert auch auf Jungvieh und weibliches Zuchtvieh und wurde die Summe bedeutend erhöht. In Ermangelung aller und jeder Bestimmungen, die sich auf die technische Gestaltung dieser „Bullen- und Jungviehschauen" sowie auf die Höhe und Zahl der Prämien, auf die Ausübung des Preisgerichts ꝛc. erstreckt hätten, haben jene ersten Schauen ihren belehrenden, erziehenden und anregenden Zweck nur zum sehr geringen Teil erfüllen können; es wurde bei jeder Schau nach anderen Grundsätzen, richtiger bloß nach momentanen Eingebungen, in allen Stücken verfahren und so begreiflicherweise der guten Absicht außerordentlich geschadet. Dies bald erkennend, suchte ich zunächst in den landwirtschaftlichen Vereinen auf Vereinheitlichung hinzuwirken, erließ Aufsätze über die technische Gestaltung von Tierschauen und entwarf das erste Regulativ für solche im Großherzogtum, welches nach mehrfachen Beratungen und Feststellungen dann im Jahre 1880 erlassen wurde. Teils um in das Prämiierungswesen überhaupt Grundsätze zu bringen, teils um grundsatzfeste Preisrichter heranzubilden, habe ich es bei zahlreichen der früheren Tierschauen gerne angenommen, daß man mich in der Regel zum Preisgerichte hinzuzog; ja im Neustädter Kreis hatte man für gut befunden, mich zum ständigen Preisrichter zu ernennen, welches Amt ich lange Jahre ausübte, bis es dessen nicht mehr bedurfte.

Das Regulativ umfaßte das gesamte Ausstellungswesen. Doch waren die Verhältnisse zu jener Zeit noch sehr wenig entwickelt, so daß man fürsichtigerweise beschloß, das Regulativ den landwirtschaftlichen Hauptvereinen zur Einführung bloß „zu empfehlen" *).

Daß dieser Zustand nicht befriedigen konnte, bedarf heute keines Beweises, und so legte ich bereits im Jahre 1883 der Centralstelle einen neuen Entwurf, dieses Mal in der beschränkteren Form als: „Grundbestimmungen über das Prämiierungswesen auf dem Gebiete der Rindviehzucht" mit umfangreichen Motiven vor, aus welchem dann die

*) Vergl. „Thür. landwirtschaftliche Zeitung" Nr. 24 von 1880.

mit Genehmigung des Großherzoglichen Staatsministeriums erlassenen, bis zum Jahre 1897 in Geltung gebliebenen Grundbestimmungen hervorgingen.

Ein überaus wichtiger, ganz neuer Punkt war bei diesem Entwurf in das Auge gefaßt worden. Bisher nämlich war es sehr leicht möglich, da die Wahl der Schauorte eine willkürlich wechselnde war, daß der Besitzer schöner Tiere diese nacheinander wiederholt auf verschiedenen Schauen zur Prämiierung bringen konnte, wogegen wieder ganze Distrikte so gut wie ganz von allen Schauen ausgeschlossen waren. So wurde denn gleichzeitig mit dem neuen Entwurf jeder Verwaltungsbezirk in eine Anzahl fester Schaubezirke eingeteilt und jeder Ort im Großherzogtum einem bestimmten Schaubezirk zugewiesen.

Späterhin wurde diese Prämiierungsordnung mit entsprechenden Abänderungen auch auf den Pferdezuchtverein übertragen, während beiderlei Grundbestimmungen dann, den bereits weiter entwickelten Verhältnissen entsprechend, im Jahre 1897 eine neue verbesserte Ausgabe erfuhren.

Durch die Gesamtheit aller jener Maßnahmen und Unternehmungen zur Hebung der Rindviehzucht, die seit meinem Eintritt in das Großherzogtum mit zäher Ausdauer gefördert worden sind und die im einzelnen gar manches Mal vor dem Ansturm einzelner Elemente und Gruppen beschützt, oder gegenüber der Thatenlosigkeit der Kleinmütigen und Verzagten vor Versumpfung bewahrt werden mußten, hat denn auch die Rindviehzucht im Großherzogtum heute ein ganz andres Gesicht wie ehedem. Die Mehrzahl unsrer Ausstellungen bietet heute ein erfreuliches Bild schon weitgehender Geschlossenheit und des gehobenen Verständnisses für gute Formen. Ob ein oder der andere Lokalbezirk im Gegensatze zu der allgemein herrschenden Richtung der Simmenthaler eine Sonderrichtung für angezeigt hält, ist nebensächlich; auch in der Sonderrichtung läßt sich Tüchtiges erreichen, sobald es eben nur eine Richtung ist. Was in Thüringen vor allem zu bekämpfen war, das war die Planlosigkeit, und darin ist Großes erreicht worden. (Im übrigen vergl. auch die Untersuchungen über den Wandel in den Tierbeständen in meiner „Landwirtschaft in Thüringen" von S. 293 ab.)

Lehrausstellungen.

War nun auch das Prämiierungswesen im engern Sinne geordnet, so blieb doch noch eine empfindliche Lücke in der Technik des Ausstellungswesens. So suchte ich denn allenthalben auch darin auf eine Vereinheitlichung hinzuwirken und habe darum bei einer Reihe von Musterausstellungen — wenn man bei unsern sehr geringen Mitteln überhaupt von solchen reden kann — das technische Arrangement selbst geleitet.

Die bedeutendste Ausstellung dieser Art, die ich gesucht hatte in allen Stücken im vollen Sinne als eine „Lehrausstellung" zu gestalten, war diejenige im Jahre 1882 zu Vieselbach. Es lagen um jene Zeit die großen Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft noch im Schoße der Zukunft, doch war ich, durch meine früher nie versäumten Besuche derselben, vertraut mit den mustergiltigen großartigen Ausstellungen im Königreich Sachsen, die ihresgleichen in Deutschland nicht gehabt und auch selbst in den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft bis in die neueste Zeit in der eigentlichen Lehr-Richtung nur teilweise gefunden haben. Bei den hier verfügbaren geringfügigen Mitteln für solche Zwecke, der geringen Zahl von wissenschaftlichen Anstalten und Kräften und der Kleinheit des Landes konnte bei uns selbstverständlich keine Rede davon sein, eine Ausstellung nach sächsischer Art zu veranstalten, doch hatte ich mir das Ziel gesetzt in diesem einen Falle (1882), da mir gerade eine Reihe thatkräftiger Personen sich dafür zur Verfügung stellte, die wenigen und armen Talente, mit denen wir zu wuchern vermochten, in dem Geiste einer wirklichen „Lehrausstellung" zu verwerten. So begannen denn die Vorarbeiten für diese Ausstellung schon um Jahresfrist früher. Es wurden Maschinen und Geräte nach sorgfältigster Auswahl auf den Lehrzweck hin aus aller Welt herbeigezogen, Doppelexemplare von jeder Maschine ausgeschlossen und überhaupt das Prinzip durchgeführt, bei dem nur beschränkten Raum nicht einen Maschinenmarkt abzuhalten, der den Lehrzweck hätte schädigen können. Es wurde die erste Milchcentrifuge, die der Weimarische Kreis gesehen hat, damals auch in Thätigkeit vorgeführt, wie überhaupt eine ganze moderne Molkerei zur Anschauung gebracht. Mit das Wertvollste an der Ausstellung war nach meiner Auffassung die Lehrmittelausstellung der Großherzoglichen Ackerbauschule Zwätzen, die auf meine Veranlassung der damalige Direktor veranstaltet hatte, nachdem nach langen und schwierigen Verhandlungen der landwirtschaftliche Verein Vieselbach sich hatte bereit finden lassen einen geschlossenen Raum für eine wissenschaftliche Abteilung herzustellen. Diese wissenschaftliche Abteilung war während der ganzen Tage der Ausstellung von den Landleuten belagert, wie man etwas ähnliches seit der großen Kartoffelausstellung in Altenburg in Thüringen auf landwirtschaftlichem Gebiete wohl noch nicht gesehen hatte. Sicher dürfte auch die Ackerbauschule von jener Ausstellung keinen Schaden gehabt haben.

Leider waren ähnliche Unternehmungen in diesem Stile wegen des Mangels an Mitteln, noch mehr aber wegen des Mangels einer Hilfskraft, nicht mehr möglich geworden. Doch im engeren Rahmen, dafür aber be-

sonders sorgfältig auf den belehrenden und anregenden Zweck hin durchgearbeitet war die im Jahre 1889 von mir organisierte

Saatgutausstellung des landwirtschaftlichen Vereins Belvedere zu Weimar.

Auch diese Ausstellung hatte derart angesprochen, daß beschlossen wurde, sie alljährlich zu wiederholen; doch war ich hierzu nicht in der Lage, und Hilfskräfte waren auch hier nicht vorhanden.

Alle bis dahin erwähnten Dinge gehörten mehr oder weniger in die Gebiete der dauernden Bestrebungen, und ich rechne sie zu „laufenden Arbeiten". Zu diesen kam aber eine Serie von großen Sachen, die teilweise zwar nur locker mit dem Amte zusammenhingen, doch nicht von ihm zu trennen waren. An erster Stelle stehen hier die

Untersuchungen über den Zustand der Düngerstätten; Bau und Besserung derselben.

An anderer Stelle ist berichtet über die von dem hochseligen Erbgroßherzog Carl August veranlaßten Untersuchungen über den Zustand der Düngerstätten. Man wußte im voraus, daß das Resultat der Untersuchungen ein ziemlich niederschlagendes sein werde, doch war an einer objektiven und zahlenmäßigen Feststellung gelegen, um mit desto größerem Nachdruck auf die Abstellung wirken zu können.

Nach der ersten Absicht des hohen Herrn sollten sich die Einzelfeststellungen auf sämtliche ländliche Düngerstätten im Großherzogtum erstrecken. Doch zeigte sich bald, daß dies nicht durchführbar gewesen wäre ohne eine bedenkliche Verflachung, und so wurde beschlossen, in jedem Dorfe eine Auswahl von Düngerstätten zu treffen in kleineren, mittleren und größeren Wirtschaften, wobei allenthalben Bedacht zu nehmen war, daß möglichst unparteiisch nicht allein die schlechtesten und auch nicht die besten Anlagen zur Wahl kamen. So erstreckte sich die Untersuchung auf die Zahl von rund 3600 Dungstätten, deren Besichtigung und Beschreibung an der Hand gedruckter Formulare an 380 Vertrauensmänner einzuteilen war. Die nach Jahr und Tag beigezogenen 3600 Berichte, die je 32 Fragen behandelten, waren dann zu bearbeiten. Es war dies schon eine recht erhebliche Organisation, die nicht in den Rahmen laufender Geschäfte gerechnet werden konnte und die im ganzen ca. 2 Jahre in Anspruch nahm.

In ähnlicher Weise war alsdann nach Bearbeitung des gewaltigen Materials das System der Prämiierung von Düngerstätten, die vorschriftsmäßig verbessert worden sind, zu organisieren. Im übrigen verweise ich auf den gleichen Titel in dem Abschnitte „Auf dem literarischen Gebiete".

Vergleichende Düngungsversuche.

Vom Syndikat der Staßfurter Kaliwerke war eine im großen Maßstab angelegte Anregung ausgegangen, wonach an möglichst vielen Orten in jedem Lande und jeder Provinz die Anlegung von Düngungsversuchen in die Wege geleitet werden sollte, um die Wirkung der einzelnen Düngemittel der Masse schlagend vor Augen zu stellen und so auf einen vermehrten Verbrauch der Dungstoffe hinzuwirken. Die Dungmittel zu diesem Zweck wurden unentgeltlich geliefert.

Da die Angelegenheit von dem gedachten Syndikat zunächst durch die hohen Staatsregierungen und als eine Maßnahme zum Wohle der Landwirtschaft an die Centralen herangebracht worden war, so mußte auch die diesseitige Centralstelle sich eingehender mit derselben beschäftigen. Die Annahme der Dungmittel wurde acceptiert und zwar auf das von mir erstattete Referat hin, allerdings nicht unter dem Gesichtspunkte, bloß Agitationsversuche, d. h. solche Versuche damit anzustellen, von denen man im voraus wissen konnte, daß sie gute Resultate ergeben, sondern um noch ungeklärte schwebende Fragen der praktischen Düngung ihrer Klärung entgegenzuführen.

Diese Fragen waren:

1. wie wirken die Kalidünger für sich allein und in Verbindung mit anderen Düngemitteln auf die Feldfrüchte in unsern schon schwereren thüringischen Böden und zwar
   a) bei Winterfrüchten und
   b) bei Sommerfrüchten und Leguminosen?
2. wie wirkt in gleicher Art angewendet das Thomasphosphatmehl für sich oder in Verbindung mit anderen Dungmitteln auf unseren thüringischen Ackerböden?

Nach einem von mir entworfenen Versuchsplan in 6 Parzellen sollten dann die Versuche an 50 Stationen in allen Teilen des Landes angestellt und durchgeführt werden. Die größte Schwierigkeit dabei bestand darin, die geeigneten Personen zu finden, welche gegen kostenlose Überlassung der Dungmittel bereit waren die Versuche vorschriftsgemäß durchzuführen. In der That konnten auch nur 33 Landwirte dazu gewonnen werden und, obwohl auf deren Unterweisung über die Wahl der Grundstücke, die Abmessung der Parzellen und alles sonstige die denkbar größte Sorgfalt verwendet, und auch nach Aufgang der Saat die sämtlichen Stationen von mir persönlich besucht worden waren, fanden sich zum Ende doch nur 24 Stationen, von welchen zuverlässig brauchbare Resultate gewonnen wurden. Von diesen wurde die Beobachtung auch auf die darauf folgende Nachfrucht ausgedehnt und wurde durch dieselben Versuchsansteller auch im folgenden Jahre ein neuer Versuch auf anderem Felde veranstaltet.

Wie verschieden auch die Bilder der Versuche im einzelnen ausfielen, so ergab sich doch als durchgehendes Hauptresultat die Gewißheit

1. daß Kalidüngemittel auf unsern thüringischen Böden für sich allein oder in Verbindung mit anderen für Feldfrüchte durchaus nicht in der Allgemeinheit empfohlen werden dürfen, wie es nach den zahlreichen Druckschriften, die wie Sand am Meere darüber verbreitet werden, scheinen möchte, daß vielmehr das Kalibedürfnis fast für jeden Ackerboden in unsern Formationen zum mindesten durch örtliche Versuche besonders festgestellt werden muß*);
2. daß das Thomasphosphatmehl selbst bei Anwendung auf dem Ackerland im Frühjahr sich mit wenig Ausnahmen mit Gewinn, teilweise mit sehr hohem Gewinn, auch bei Feldfrüchten bezahlt gemacht hat;
3. daß der Chilisalpeter in nahezu allen Fällen eine günstige Wirkung hatte.

Des näheren sind die Ergebnisse beschrieben in Nr. 22 der Deutschen landwirtschaftlichen Presse von 1898 und in der Thüringer landwirtschaftlichen Zeitung von 1898 Nr. 16.

Die großen Schwierigkeiten, die Versuche so weit auseinanderliegender Stationen dauernd zu beaufsichtigen und das Interesse der Beteiligten daran in genügendem Maße frisch zu halten, nicht am wenigsten aber auch die technischen Schwierigkeiten der jedesmaligen Verteilung der nur in ganzen Waggons gelieferten Dungmittel an die zahlreichen Stationen hätte eine weitere Fortsetzung der Versuche nicht durchführbar erscheinen lassen, auch wenn formell die Centralstelle sich dauernd hätte damit befassen können.

Der Verband zur Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse (1890—1894).

Mehrfach, so auch in der Nachbarprovinz Sachsen, hatten die ländlichen Arbeitgeber Verbände gebildet, welche sich die Aufgabe stellten, die ländlichen Arbeiterverhältnisse, die damals schon versprachen, demnächst einen gewissen Höhepunkt zu erreichen, zu bessern

a) durch Verbesserung der eigenen Lage der Arbeiter überall, wo sich Gelegenheit biete,
b) durch Verbesserung der ländlich socialen Zustände,
c) durch Bekämpfung des dolosen Kontraktbruchs.

In dieser letzteren Hinsicht wäre ein beherztes Opfer zu bringen gewesen in der Weise, daß die dem Verbande angehörigen Arbeit-

*) Es wird durch dieses Ergebnis die fast ausnahmslos überall günstige Wirkung der Kalidüngung auf Wiesen nicht berührt. Die wenigen Wiesendüngungsversuche, welche nebenbei mit angestellt worden waren, bestätigten vielmehr nur die günstige Wirkung der Kalidüngung.

geber sich verpflichten sollten kontraktbrüchige Arbeiter gegenseitig nicht voneinander anzunehmen.

d) Durch Überwachung und Verbesserung des Vermittler- und Agentenwesens und Vertragsschließung mit Agenten, um eine solide Arbeitervermittelung und Arbeiterbeschaffung in die Wege zu leiten.

Auch im Großherzogtum wurde die Idee erfaßt, einen derartigen Verband zu gründen. Nach einer Menge vorbereitender Preßartikel, Schreibereien und Sonderberatungen trat unter dem Vorsitze des Herrn Landkammerrat Heydenreich-Ehringsdorf ein vorläufiger Ausschuß zusammen zur endgiltigen Feststellung der Statuten und zur Beratung der einzuschlagenden Taktik.

Auf erlassene Einladung fand dann am 30. Juli 1890 eine aus allen Teilen des Großherzogtums stark besuchte Versammlung zu Weimar unter dem Vorsitze des Herrn Heydenreich statt, in der ich den einleitenden Vortrag hielt, zu der aber als zweiter Hauptredner auch der Direktor des gleichnamigen Verbandes der Provinz Sachsen, Dr. Suchsland, herangezogen war. Die Versammlung nahm glänzenden Verlauf, der Verband wurde begründet und sollte nun demnächst in Thätigkeit treten. Natürlich begannen nach diesen Beschließungen nun erst die eigentlichen Organisationsarbeiten, sowie die mit allen Mächten zu betreibende Agitation, um unsern Landwirten in größerem Maßstabe begreiflich zu machen, um was es sich handelt, ihren Corpsgeist aufzurütteln und Mitglieder zu gewinnen. Ich will die nähere Schilderung dieser Aufgaben, die z. B. in Halle neben einem Juristen von Fach einen Direktor und eine Anzahl von Mitarbeitern ständig beschäftigten, unterlassen. Hier waren die Verhältnisse kleiner, leider aber auch kleinlicher; dort verfügte man über fast beliebige Geldmittel, wir hätten, in Ermangelung solcher aus der eigenen Kraft, um einige Mittel zu erlangen, der Staatsregierung erst den praktischen Beweis liefern müssen, daß die Sache auch nützlich sei (siehe Landwirtschaftskammer), ja wir hätten erst die Centralstelle vorschicken und uns die Gewißheit verschaffen müssen, daß die Gründung des Verbandes auch zu ihrer Kompetenz gehöre.

Frischen Mutes wurde indessen begonnen auch ohne Mittel, auch ohne Hilfskräfte und wurde in kurzer Zeit ein ganz ungewöhnliches Arbeitsmaß allein für diese Sache erfüllt. Die Sache kam das erste Jahr glänzend in Gang, wir hatten eine nach Verhältnis recht zahlreiche Arbeitervermittelung, gewannen auch eine ganz ansehnliche Zahl angesehener Landwirte aller Größen von etwas weitsehenderem Geiste als Mitglieder. Die Arbeit und die Agitation wurden auch im nächsten und übernächsten Jahre, so gut es die Kräfte erlaubten, fortgesetzt. Doch nun sollte uns erst zum Bewußtsein kommen, daß der in unserer Landwirtschaft steckende Corpsgeist zu solchen Aufgaben nicht ausreicht. Eine größere Anzahl von Landwirten, auf die man in erster Linie hätte rechnen müssen, glaubten sich besser zu stehen, wenn sie sich die freie Hand behielten, den treu und mutig auf die Schanze tretenden Verbandsmitgliedern im Bedarfsfall ihre Arbeiter weg-

zunehmen, andere hatten theoretische Bedenken und wurden darin von wohlmeinender akademischer Seite unterstützt, und so hatten wir denn den Höhepunkt der Thätigkeit erreicht, auf dem leider der Verband sich nicht zu halten vermochte. Hohe Aktenstöße waren angewachsen, „ein großer Aufwand schmählich war verthan“.

Zu unserer Beruhigung kann übrigens hier bemerkt werden, daß auch jene Verbände, welche uns das Muster gegeben hatten, trotz aller ihrer Mittel und Kräfte auf die längere Dauer nicht haben bestehen können, aus denselben Ursachen wie der unsrige.

Das Jubeljahr 1892.

Eine gleichfalls große, doch in ihrem Erfolge erfreulichere Organisation brachte das Jahr 1892 an unsre Landwirtschaft heran. Es war das noch allen in schöner Erinnerung stehende Jahr, in dem das goldene Ehejubiläum unseres Durchlauchtigsten Fürstenpaares gefeiert wurde. Daß auch hier von seiten der Bevölkerung etwas nicht alltägliches geschehen werde und müsse, um deren Teilnahme an dem seltenen Feste zu bethätigen, lag auf der Hand. Schon am frühen Anfang des Jahres hatte der damalige Direktor der Kunstschule, Graf Görtz, den Plan aufgestellt und auch alsbald mit dem Vorstande des Weimarischen Gewerbevereins näher erörtert, einen großen Festzug zu veranstalten, der thunlichst das gesamte Leben und Weben des Volkes in allen seinen Zweigen und Formen in künstlerischen Bildern vorführen sollte. Das Programm war festgestellt, als endlich auch die Landwirtschaft des Großherzogtums Kenntnis davon erhielt. Die Sache mußte nun erst vor die Centralstelle gebracht werden und inzwischen war auch eine Einladung an dieselbe ergangen zur Beschickung einer großen Versammlung im Stadthaussaale zu Weimar, an der ich im Auftrag des Vorsitzenden teilnahm, um hier zu vernehmen, daß bereits alle Verfügungen getroffen waren und es sich nur noch um Feststellungen im einzelnen und um die weitere Beteiligung dieser und jener Sondergruppen handelte.

In der Centralstelle wurde die Teilnahme an dem Festzuge noch beschlossen; doch wie, in welcher Form, da war guter Rat teuer.

Daß man innerhalb einer Leistung von solcher Großartigkeit und künstlerischen Bedeutung, wie es hier zu erwarten, nicht etwa bloß mit einer Schwadron berittener Landwirte in Frack und Cylinder, einem geschmückten Erntefuder und einer Gruppe Thüringer Bändermützen anrücken konnte, war wohl klar. Wie bedrückt auch die Lage der Landwirtschaft gerade um jene Zeit war, so war man doch darüber einig, daß die Landwirtschaft des Großherzogtums entweder gar nicht oder in einer ihrer Bedeutung würdigen Weise teilzunehmen habe.

In der Not hatte ich nun selbst eine allgemeine Idee mir zurecht gelegt und kurz vorgetragen; sie fand Beifall und ich erhielt Auftrag die

Beteiligung der Landwirtschaft anzumelden, die Idee auszuführen. Mittel wurden zugesagt.

Das war so weit schön. Es sollten nach diesem Programm vier bis fünf Schmuckwagen gebaut und eine Menge Volks aus allen Landesteilen beteiligt werden. Von einer solchen Idee aber bis zu künstlerischen Entwürfen, die dann auch ausführbar und wirkungsvoll sind, ist ein himmelweiter Unterschied, und nach diesen erst kommt die Ausführung selbst. Als wir uns aber nach einer künstlerischen Hilfe umsahen, war bereits „die Welt verteilt". Niemand von der ganzen Weimarischen Künstlerschaft konnte sich mehr unsrer Sache widmen. Da war nun Holland in Not, die Zeit drängte!

In dieser Bedrängnis machte ich mich denn mit Angst und Zagen an die Einzelentwürfe, sicherte mir an Handwerksleuten was noch zu sichern war und begann Wagen zu bauen. Diesen und jenen guten Rat im einzelnen von mir bekannten Berufskünstlern, Theaterleuten rc. konnte ich erhaschen, doch niemand hatte Zeit sich in das Ganze meines Entwurfs zu denken, und mir gelieferte Zeichnungen waren nicht zu gebrauchen. Und dabei galt es immer nur „vorwärts, vorwärts, sonst bleiben wir hängen!"

Jede andre Industrie, Gewerbe, Stadt, Körperschaft rc. hatte mit je einem einzigen Schmuckwagen oder einer kleinen Gruppe anzutreten, die Landwirtschaft sollte aber ihre ganze fundamentale Bedeutung zur Geltung bringen, und so wurde in fieberhafter Arbeit an dem großen Plane weiter geschafft, Tag und Nacht. Überaus wertvoll war in diesem Drange die Hilfe des Herrn Landkammerrat Heydenreich, der als Vorsitzender des Hauptvereins I. gewissermaßen verantwortlicher Mitredakteur war; er unterstützte mich nach allen Kräften, und ich hatte in ihm doch jemand, der volles Verständnis für die schwere Sorge besaß und die Verantwortung mit mir trug. Auch Herr Stadtgutspachter Wiegand, in dessen Gehöft die Wagen gebaut wurden, leistete mir thatkräftigen Beistand. Einige andere zeitweise herangerufene „Hilfen" wußten nur zu tadeln, was sie nicht begriffen, und hielten die Arbeit auf. Die ausgiebigste und vielseitigste praktische Unterstützung konnte mir aber meine damals noch in voller Kraft stehende, inzwischen heimgegangene Frau leisten, ohne deren Erwähnung sich überhaupt über jene Schöpfung gar nicht reden ließe; sie hatte nicht nur mit Kenntnis und Geschmack die sämtlichen Kostüme angeordnet und teils geschaffen, sondern war mir im Gesamtarrangement und im letzten Schmuck der Wagen eine unendliche Hilfe.

Der größte Schmuck und Reichtum der Ausstattung konzentrierte sich auf die beiden ersten Wagen: Ceres auf dem goldnen Pflug, umgeben von Allegorieen und Emblemen der Wissenschaft, der Praxis, des Handels und der Maschinentechnik — und die Tierzucht in allen ihren Zweigen. In den letzten Tagen noch hatten wir bewährte Kräfte aus Erfurt zur Hilfe herangezogen; doch am letzten Tag, zum Fertigmachen, blieben dieselben samt allem Material an Fruchtgehängen und sonstigem Schmuck aus. Eine Stafette mußte nach Erfurt. Gegen Abend stand ich verzweifelt und thränenvollen Auges vor meinem unfertigen Werk, als ich nach dem Künstler-

haus abberufen wurde zur Entgegennahme der Befehle für die Aufstellung und das Vorrücken in den Straßen. Wie konnte ich vorrücken?! Am Abend kamen meine zahlreichen Völker aus allen Landesteilen, die nun noch erst eingerichtet werden sollten, so daß früh jedes am rechten Platze stand und wußte, was es zu thun hat. Klopfenden Herzens kam ich spät auf den Arbeitshof zurück und: die Erfurter waren da! Es wurde bei Laternenschein gearbeitet bis lange nach Mitternacht; früh wurde aufgestellt, und — wir hatten unsern Stand in der Wörth- und Lisztstraße — als das Signal zum Vorrücken ertönte, war soeben der letzte Hammerschlag geschehen. Unterdessen hatte ich mit Hilfe von berittenen Ordnern die Völker noch vollends eingerichtet. Wir rückten vor und brausender Jubel von den Tribünen empfing unsre Gruppen. Alle Welt kam nach dem Zuge mich zu beglückwünschen, viele Berufskünstler drückten mir ihre Freude aus; ich aber ging und konnte mich nicht freuen: die maßlose Sorge und Verantwortung, die während der ganzen Monate auf mich eingedrungen waren, hatten mich stumpf für alles gemacht. Nur Thränen der Erleichterung waren mir geblieben.

Unsre Vorführung war eingeleitet von einem Herold. Ihm folgte das berittene Musikkorps der Mühlhäuser Ulanen in Uniform auf 30 Schimmeln, diesem ein Zug berittener Landwirte. Darauf kam der sechsspännig angeführte Cereswagen, berittene Landwirte; dann ein Wagen „wie der Landmann in die Saat zieht“, danach Gärtner, Baumpflanzer, Feldarbeiter; hierauf der zweite sechsspännige Hauptwagen: „die Viehzucht“, als dessen Mittelstück „die Schafschur“, dem ein großer Zug Heu- und Erntearbeiter folgte. Den Schluß bildete das Erntefuder und die aus dem Lande beigezogenen Trachten. Um diesen letzteren eine passende Verwendung im Rahmen des Ganzen zu geben, waren sie zum Erntedank mit Gesangbüchern zur Kirche geschickt. — Eine Reihe von sehr gelungenen andern Einzelleistungen ländlicher Natur, die mit diesen ernsten Bildern zum Teil erfrischend abwechselten, hatte sich noch angeschlossen.

Unsre Vorführung war nach Umfang die weitaus bedeutendste von allen Einzelleistungen; sie bildete eine ganze Abteilung des großen Festzuges. Etwa 150 Personen und über 80 Pferde waren in derselben malerisch verwendet. Eine das Ganze verbindende kleine Dichtung, in Spruchform auf Schilder verteilt, war zugleich dem allgemeinen Programm des Festzugs beigegeben.

Die Futternot.

Dem schon trocknen, futterarmen Jahr 1892 war das Jahr der grimmen Futternot 1893 gefolgt, das Jedem in traurigem Andenken steht.

Nachdem der Eintritt eines Notstandes in großem Maßstabe mit einiger Sicherheit vorausgesehen werden konnte — und so lange mußte man doch

notwendig zuwarten — wurde in der Centralstelle über den Gegenstand verhandelt, und es galt nun nach ihren Beschlüssen der schon ungeduldig der höheren Hilfe wartenden Bevölkerung nicht nur nach der gegebenen schwachen Möglichkeit mit Staatsmitteln sowie mit Beratung und Belehrung helfend zur Seite zu treten, sondern auch praktisch einzugreifen durch die Beschaffung von Futter aus weiter Ferne, wo es gerade zu haben war. Ungarn und Galizien, Posen und Teile von Schlesien hatten Futter abzugeben. Der III. und der IV. Verwaltungs-Bezirk hatten ihre eigenen Maßnahmen eingerichtet, für den I., II. und V. Bezirk dagegen waren Futterbezüge von Weimar aus zu organisieren.

Auch hier war es wieder der immer und überall mit seiner Erfahrung, Thatkraft und sonstigen Mitteln hilfsbereite Vorsitzende des Landwirtschaftlichen Hauptvereins I., Herr Landkammerrat Heydenreich, der in den Mittelpunkt des großen und ebenso gewagten Unternehmens trat. Mit ihm zusammenwirkend übernahm ich von dem verantwortungsvollen Geschäft, was möglich war. Es wurden die Wünsche beigezogen, Preise und Qualitäten nach Möglichkeit ermittelt, Transporte kalkuliert, nach weiteren Bezugsquellen gespürt. Bedeutende Bezüge an Heu, Mais und verschiedenen Kraftfutterarten wurden perfekt, doch schon während deren Verteilung und nachher begannen Schwierigkeiten aller Art; je nachdem eine Regenwolke am Himmel sich zeigte, oder jemand glaubte auf eine andre Art sich etwas vorteilhafter decken zu können, gab es Ausstellungen, Zurücknahme des Auftrags, Beschwerden, Zur-Disposition-Stellungen, wohl auch Gewichtsdifferenzen, Verteilungsschwierigkeiten, ja womöglich Prozeßaussichten und andre schöne Dinge mehr. Die daraus entstehende Arbeitslast und Sorge nahm riesengroße Verhältnisse an. Doch schließlich wurde der ganze Feldzug glücklich zu Ende geführt und eine letzte ernstere Differenz noch dadurch geschlichtet, daß Herr Landkammerrat Heydenreich einen — in der Meinung, es sei Schilf — uns beharrlich zur Verfügung gestellten Posten von reinem, gutem Milizheu noch selbst übernahm, bei dessen Verfütterung er, nebenbei gesagt, feststellen konnte, daß er einen recht guten Kauf gemacht hatte. Der schwierigste Teil von den ganzen Unternehmungen bestand aber dann in den unendlich verwickelten Auseinander- und Verrechnungen aller Kosten und Verläge, die an zahlreichen Stellen und nach solchen hin in vielfach verwickelter Weise erwachsen waren. Es ging noch das ganze Jahr 1894 ziemlich drauf, bis die Sache nach allen Richtungen als vollständig abgewickelt betrachtet werden konnte.

Eine herbe Unterbrechung.

Das fünfundzwanzigjährige Bestehen der Landwirtschaftlichen Centralstelle, das 1890 hätte begangen werden können, war ohne jede Spur einer Kundgebung übergangen worden. Einesteils war es der allgemeine Druck der Verhältnisse, der auf der ganzen Landwirtschaft lagerte, anderenteils der Umstand, daß die Centralstelle in demselben Jahre drei ihrer bedeutendsten

Mitglieder und darunter ihren langjährigen verdienten Vorsitzenden, Grebe, durch den Tod verloren hatte, was an die Abhaltung eines festlichen Aktus nicht hatte denken lassen. Ich aber faßte damals den Entschluß, dann zu ihrem dreißigsten Geburtstag der Centralstelle zum wenigsten eine größere Generalübersicht über ihre Thätigkeit und über den Wandel der landwirtschaftlichen Verhältnisse des Großherzogtums in dieser Zeit auf den Tisch zu legen. Der Entwurf einer Disposition dazu war schnell gemacht; doch ließen begreiflicherweise die großen Organisationsarbeiten: erst der Arbeitgeberverband, dann der Festzug und zuletzt die Futternot, einen Angriff der Arbeit selbst nicht zu. Erst nach gänzlicher Abwickelung der Futternot-Not konnte ich mich des Planes wieder erinnern. Er wurde aufgegriffen und es ging an die Arbeit, dazwischen an das Herbeischaffen von Material, das Quellenstudium u. s. w. Unter der Feder wuchs mächtig der Stoff, es wuchs die Aufgabe. Dem Großherzogtum fehlte bisher alles, was einer lesbaren geschichtlich-statistischen Darstellung ihrer Landwirtschaft ähnlich sah: warum sollte meine Arbeit nicht eine solche sein? Gedacht gethan; es wurden neue Mittel und Quellen aufgesucht, und dazwischen bereits Kapitel um Kapitel geschrieben. Daß das alles wiederum nur neben den regelmäßigen Obliegenheiten geschehen konnte, ist selbstverständlich; doch es wurde geschafft. Am 25. September 1895 konnte der Centralstelle die in ihren Grundlagen fertiggestellte Arbeit vorgelegt werden, während am Einzelnen freilich noch sehr viel zu thun war. Druck und Herausgabe wurden beschlossen, und so begannen von neuem die Arbeiten zur Vollendung. Der Druck allein und die Korrekturen nahmen ca. 8 Monate in Anspruch, und so konnte ich im Juni 1897 dem Großherzoglichen Staatsministerium das erste Exemplar vorlegen.

Wenige Wochen später trat nun bei mir das ein, was als die Folge einer von langen Jahren herrührenden Überspannung der Kräfte beim ersten Ruhepunkt eintreten mußte. Von 1890 ab, mit dem Arbeitgeberverband, hatte es begonnen, daß in der Regel mein Arbeitstag nicht nach 8 oder 10 Stunden, sondern immer dann beschlossen wurde, wann die Kräfte versagten. So ging es mit kleinen Unterbrechungen weiter und während vieler Perioden hatte im Drange der Dinge, dem zuletzt noch der Drang nach endlicher Ausspannung hinzutrat, das ganze Thun den fieberhaften Charakter angenommen, und als die Ausspannung kam, kam auch der Zusammenbruch aller Kräfte.

Nach etwa 6 Wochen völliger Ruhe in stärkender Waldluft und bei vorsichtiger körperlicher Übung konnte ich anfangen, mich wieder an etwas Arbeit zu versuchen; die Kräfte hoben sich langsam. Doch kaum durfte ich

mich der Hoffnung auf Wiedererstarkung hingeben, so traf mich der härteste Schlag. Meine treue Gattin und Gehilfin in so vielem ward aufs Krankenlager geworfen und mir vom Schicksal jäh entrissen. Rührend war die Teilnahme von allen Seiten und so auch seitens der Behörde, die ein Urlaubsgesuch auf längere Wochen nicht abwartete, sondern mir sofort anbieten ließ. Das wurde dankbar angenommen zu einer Reise, die bestimmt sein sollte, mir neue Eindrücke beizubringen. Die günstige Einwirkung blieb auch nicht aus; aber obwohl ich bald darauf meine regelmäßige Thätigkeit wieder in vollem Umfang aufnehmen, ja sogar auch wieder einiges Außergewöhnliche erfassen konnte, so brauchte ich doch einen Zeitraum von reichlich zwei Jahren, um die fühlbaren körperlichen Folgen des Zusammenbruchs von 1897 gänzlich zu überwinden. Ein alteingewurzeltes Augenleiden, das sich 1897 bis zu den bedenklichsten Erscheinungen gesteigert hatte, ist mit der Hebung der allgemeinen Nerven- und Körperkräfte wieder fühlbar zurückgetreten.

Aus der neuesten Periode.

Seit Beginn meiner Genesungsperiode von der großen Niederlage habe ich teils innerhalb, teils neben den laufenden Geschäften wieder eine ganze Reihe von Arbeiten und Entwürfen für die Landwirtschaft fördernde Gestaltungen aufnehmen und zu Ende führen oder mich an solchen beteiligen können. Dahin gehören: die Beschaffung und Ausarbeitung einer neuen Statistik der Viehversicherungsvereine im Großherzogtum; die Neubearbeitung des 1878er Musterstatuts für Viehversicherungsvereine nach neuerdings erstrebten Gesichtspunkten; meine Beteiligung an der Klärung der Grundsätze für die landwirtschaftliche Reinertragsberechnung und Ermittelung des steuerpflichtigen Einkommens aus dem Betriebe der Landwirtschaft; eine Kontroverse darüber in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse"; die Bearbeitung der sechsten Auflage meiner landwirtschaftlichen Buchführung, und die Neuschaffung meiner „Kleinen Buchführung für den schlichtbäuerlichen Betrieb"; die gutachtliche Prüfung der Statuten einer größern Zahl von Viehversicherungsvereinen; die Errichtung einer Nebenstelle für Buchführung, Bücherkontrolle und -abschluß; die Einarbeitung und seitdem ständige Ueberwachung einer besondern Kraft dafür. Entwurf und Bearbeitung einer Statistik über die Bornaische Pferdekrankheit; Entwurf eines Statuts für die obligatorische Schlachtviehversicherung und endlich das bedeutendste Stück: die Organisation der Haftpflichtversicherung Weimarischer Landwirte.

Die Hauptschwierigkeiten dieser letzteren Schöpfung lagen nicht sowohl auf dem Gebiete ihrer eigenen inneren Organisation, als vielmehr in der

Überwindung der äußeren Widrigkeiten. Bei der Kleinheit des Landes, dem Mangel an allen Deckungsmitteln, deren man sich in andern Ländern für diesen Zweck vielfach in reichem Maße erfreute, und bei der damals noch gänzlich fehlenden Statistik der Gefahren galt es, den Beweis der Sicherheit des Unternehmens zu führen, Propaganda für dasselbe zu machen, eine maßlose Anfeindung von seiten der Konkurrenz wirksam zu bekämpfen, während der endlosen Verhandlungen das schwankende Vertrauen der Landwirte immer von neuem wieder aufzurichten. Das schwierigste Stück von allem war aber die Herbeiführung und Gestaltung der als notwendig erkannten Rückversicherungsverträge. Die ersten Vorarbeiten hatten im Sommer 1897 begonnen; am 14. Mai 1899 wurde die konstituierende Versammlung gehalten, wonach ich das fertige Werk mit dem Grundstock an Mitgliedern dem in derselben gewählten Direktor samt allen Grundlagen für die innere Einrichtung übergeben konnte. Doch auch diese innere Einrichtung hat mich selbst noch monatelang mitbeschäftigt.

Schlußwort.

Wenn der Laie aus den engen Thoren der Stadt hinaus in die Fluren tritt, beurteilt er diese noch heute wie vor hundert Jahren. Das Grünen und Sprossen im Frühling, der Lerchensang und die goldene Frucht, die nach seiner unverbesserlichen Anschauung dem Landmann „zunächst", sind ihm noch immer dieselben geblieben, und höchstens weiß er zu beklagen, daß man das Läuten der weidenden Herde nicht mehr hört. Auch die jüngere Generation unsrer heute wirtschaftenden Landwirte weiß sich kaum ein ganz zutreffendes Bild zu machen von den Zuständen und dem Betriebe der Landwirtschaft noch vor dreißig Jahren und von dem gewaltigen Wandel, der inzwischen auf allen seinen Haupt- und Zweiggebieten Platz gegriffen hat. Alle die um jene Zeit in Thüringen noch so neuen Anregungen, welche für und wider die Geister bewegten und zunächst nur vereinzelt zu schüchternen Maßnahmen führten, sind allmählich gewachsen und mit den Jüngeren schon groß geworden als von der Praxis gegebene Formen. Doch die heute Ergrauten sind im vollen Bewußtsein der Wandlungen, die sich vollzogen haben. Stets ist es mir eine Freude, draußen im Lande mit ihnen zusammenzukommen, und wenn es sich fügt, daß ich mit ihnen die Flur durchschreite, so haben sie gar viel zu erzählen, „wie es damals war", und wissen mit dem Stolze des erfolgreich vorwärts strebenden Landwirts zu berichten, was man zu jener Zeit erntete und was man heute einsammelt. Wohl geht ihnen dann auch der Mund über, wessen das Herz voll ist: von den veränderten Zeiten, von den vermehrten Lebenslasten, den hohen Löhnen und schier unerträglichen Arbeiterverhältnissen; doch stets kann man sie bestätigen hören: „was hätte erst daraus werden sollen, wenn die Landwirtschaft nicht die erstaunlichen innern Fortschritte gemacht hätte!" Und wenn ich dann die in allen Stücken gehobene Kultur überblicke, die Viehstände beschaue, und mir von dem Alten berichten lasse, wie er aus dem damals fast nur der Düngerproduktion zuliebe gehaltenen Viehstand heute seine Haupteinnahme macht,

so überkommt mich oft ein Gefühl der Freude, als hätte ich einen Anteil an der Ernte.

In solchen Momenten der Beschauung sind dann alle Widrigkeiten, die es immerhin im Laufe des Berufslebens hier und dort, aus der oder jener Ursache zu bestehen gab, vergessen und selbst die Erinnerung an manche persönliche bittere Erfahrung im Beruf kommt mir dann als eine kleinliche, unter meinem Bewußtsein stehende Regung vor. Unmöglich aber ist es, diese Betrachtung zu schließen ohne ein Wort der Anerkennung und des Dankes an alle diejenigen, die an einflußreichen Stellen zeitlich und örtlich meine sachlichen Bestrebungen mit Verständnis erfaßten und thatkräftig förderten; ihrer sind viele in allen Teilen des Landes. Zur Genüge bin ich mir auch bewußt, daß auf die Fortschritte der Landwirtschaft auch in Thüringen zahlreiche Faktoren hingewirkt haben, daß nicht nur viele Mitarbeiter in den eröffneten Bahnen oder auf eigenen Wegen lehrend und anregend wirkten, sondern daß auch Einflüsse allgemeinerer Art, wie Maßnahmen der Gesetzgebung, der Ausbau der Verkehrsnetze, das Entstehen von Zuckerfabriken und vieles andere, die Landwirtschaft zur Entwickelung ihrer Kräfte hindrängte; doch immerhin darf ich mir ehrlich sagen: „Du hast daran mitgearbeitet!"

Weimar, Ende 1899.